

# Schlesische Erbauungsliteratur des 17. Jahrhunderts

## Die Schriften des Liegnitzschen Landeshauptmanns David von Schweinitz (1600–1667)<sup>1</sup>

VON JOHANNES WALLMANN

David von Schweinitz ist eine heute nahezu vergessene Gestalt der Geschichte und Kirchengeschichte Schlesiens. Als ich um einen Beitrag über die schlesische Erbauungsliteratur in der Zeit Martin Mollers gebeten wurde, habe ich, der ich mich mit schlesischer Kirchengeschichte bisher nicht beschäftigt hatte, in dem über hundert Jahre alten Vademecum über die Erbauungsbücher der evangelischen Kirche von Hermann Beck nachgeschlagen, was dort über schlesische Erbauungsliteratur zu finden ist.<sup>2</sup> Das erste seiner beiden Kapitel über Schlesien beginnt Beck mit Balthasar Osten (1578–1639), Pfarrer an der Elftausend Jungfrauenkirche in Breslau, und mit Martin Hyller (1575–1651), Pfarrer in Oels, Reichenbach, Striegau und Jauer, zwei heute wohl selbst unter Schlesiern kaum bekannte Erbauungsschriftsteller. Danach kommt er zu Johann Heermann (1647–1759), dem größten Liederdichter zwischen Luther und Paul Gerhardt, den er nicht wegen seiner Liederdichtung, sondern allein wegen seiner wenigen erbaulichen Schriften würdigt.<sup>3</sup> Das zweite Kapitel über Schlesien beginnt er mit Martin Opitz, dem Haupt der schlesischen Dichterschule, der aber, da er seine Kunst auch den Jesuiten zur Verfügung stellte, schlecht bei ihm wegkommt. Seine Geistlichen Lieder und erbaulichen Schriften zeichneten sich weniger durch Tiefe und Wärme als durch reichen Wortschwall aus. Auf Opitz folgt unmittelbar der im Titel meines Vortrags Angegebene, dem unter allen schlesischen Erbauungsschriftstellern der meiste Raum eingeräumt ist.

Aus eigener reicher geistlicher Erfahrung sind dagegen die Schriften des Liegnitzschen Landeshauptmanns David von Schweinitz hervorgegangen.

Seine Frömmigkeit sei echt und tief, seine Weltverachtung und Todessehnsucht habe mild elegischen Charakter.<sup>4</sup>

---

1 Vortrag auf der Tagung des Vereins für Schlesische Kirchengeschichte in Jauernick-Buschbach am 17.8.2006. Für den Druck leicht überarbeitet und im zweiten Teil um einige Bemerkungen zu den lyrischen Dichtungen ergänzt.

2 Hermann Beck, *Die religiöse Volksliteratur der evangelischen Kirche Deutschlands*, Gotha 1891.

3 Ebd., S. 89ff.

4 Ebd., S. 159f.



Zuerst wollte ich mich mit Martin Hyller beschäftigen. Wie sehr Hyller in Vergessenheit geraten und eine Beschäftigung mit ihm notwendig ist, erkannte ich daran, dass Carl Heinrich von Bogatzkys „Güldenes Schatzkästlein“, das wohl meistgedruckte Erbauungsbuch des 18. Jahrhunderts, neuerdings von germanistischer Seite eine eingehende Untersuchung erfahren hat, wobei im Blick auf das Titelwort *Schatzkästlein* festgestellt wurde, dieses in Johann Peter Hebels *Schatzkästlein des rheinischen Hausfreundes* wiederkehrende Wort sei dem Lutherdeutsch fremd und vor Bogatzky nicht nachweisbar,<sup>5</sup> tauche also hier das erste Mal in der deutschen Sprache auf. Dass es lange vor Bogatzky von Martin Hyller ein Erbauungsbuch mit dem Titel „Güldenes Schatzkästlein“ gegeben hat, ein in Schlesien viel gelesenes und im 17. Jahrhundert in Breslau wiederholt aufgelegtes Erbauungsbuch<sup>6</sup> (es erschien 1698/99 in Leipzig in der elften Auflage), ist selbst Kennern der schlesischen Literaturgeschichte offensichtlich unbekannt.

Doch mehr reizte mich David von Schweinitz. Spener hat in seiner frühen Straßburger Zeit in enger Beziehung gestanden zu drei Brüdern von Schweinitz, die aus einer anderen Linie des weit verzweigten Hauses Schweinitz stammten: Georg Hermann von Schweinitz und Krayn (1643–1701), Hans Christoph von Schweinitz und Krayn (1645–1722) und Melchior Friedrich von Schweinitz und Krayn (1647–1712), die er als Magister in Geschichte und Genealogie unterrichtete. Eine seiner genealogischen Schriften, in der er das Geschlecht der in Liegnitz regierenden Piasten bis zu seinem Erlöschen 1675 darstellt, hat er 1678 diesen Brüdern von Schweinitz gewidmet.<sup>7</sup> In dem Begleitbrief zu dem Exemplar, das er an die

5 Jörg-Ulrich Fechner, Carl Heinrich von Bogatzky (1690–1774). In: Udo Sträter u. a. (Hg.), *Interdisziplinäre Pietismusforschungen. Beiträge zum Ersten Internationalen Kongreß für Pietismusforschung* 2001 (Hallesche Forschungen 17/1), Tübingen 2005, S. 171–185, hier 176: „Schon das Titelwort des *Schatzkästlein* gibt Anlaß zu philologisch-historischen Fragen. Das Wort ist nicht der Bibelsprache Luthers entnommen, wo es Ex 2,3 nur die einmalige Erwähnung eines ‚Kästlein aus Rohr‘ gibt, in welches das Kind Moses gelegt wurde. Auch das *Deutsche Wörterbuch* hilft hier nicht weiter, da neben einer Belegstelle aus Goethes *Dichtung und Wahrheit*, wo eben auf Bogatzkys Sammlung Bezug genommen wird, nur auf Johann Peter Hebels *Schatzkästlein des rheinischen Hausfreundes* (1800) hingewiesen wird, dessen Titel seinerseits den des Erfolgsbuchs von Bogatzky aufnimmt.“

6 Martin Hyller, *Güldenes Schatzkästlein: In welchem deß Fürsten des Lebens / des Herrn der Herrlichkeit / des hochgelobten Gottes Jesu Christi / Angst / Not / Zittern / Zagen / Schweiß / Blut / Bande / Schläge / Geisseln / Striemen / Wunden / Dörner / Spott / Speichel / Anklagung / Verurtheilung / Außführung / Nägel / Gall / Essig / Creutz / Todt und Begräbniß, Allen Hochbetrübten [...] zu süßem Trost / und kräftiger Hertzlabung, in Anderthalb hundert Gottseligen beweglichen / auch mit vielen Thränen und Seufftzen vermischten Anlagen beygelegt sind*. Breslau: Eyring 1650 (vorher schon Lüneburg 1644–45).

7 *Theatri Nobilitatis Europaeae Auctarium Alterum seu Pars IV et ultima*. Widmung an Georg Hermann, Johann Christoph und Friedrich von Schweinitz und Krayn, Frankfurt



Brüder sendet, spricht er von der wertgeschätzten freundschaft, dero sie mich seiter der alten Straßburgischen bekanntschafft mit vielen annehmlichen schreiben gewürdigt.<sup>8</sup>

Soweit ich sehe, ist dies die älteste der zahlreichen Verbindungen, die Spener mit Schlesien verknüpft hat. Leider ist von diesem frühen Briefwechsel nichts erhalten. Hans Christoph von Schweinitz, der als kurfürstlich sächsischer Kammerherr Spener bis in seine späteren Jahre nahe stand,<sup>9</sup> besorgte 1692 den erneuten Druck einer Schrift von David von Schweinitz und bat Spener um ein Vorwort dazu, für das er ihm in Absprache mit dessen letzten lebendem Sohn, Georg Rudolf von Schweinitz, brandenburgischer und geheimer Kammerrat und Domherr zu Magdeburg, genaue Angaben zur Biographie mitteilte. Spener hat sie 1692 im Rahmen eines außergewöhnlich langen Vorworts zu einer genauen Beschreibung des Lebens und der Schriften von David von Schweinitz benutzt.<sup>10</sup> Er pries den Juristen und Liegnitzschen Landeshauptmann als das vorzüglichste Beispiel für das allgemeine Priestertum der Gläubigen, wonach nicht Prediger allein, sondern auch Laien an der Verkündigung und an der Sorge für das Wohl der Kirche teilhaben. Diese Vorrede Speners hat mit ihren genauen Angaben des Lebenslaufs dem Artikel über den „gelehrten und hochberühmten Staatsmann in Schlesien“ David von Schweinitz in Zedlers Universal-Lexikon zugrunde gelegen, der ansonsten die Hauptquelle für das Leben von David von Schweinitz ist.<sup>11</sup> Wegen der

---

1678. – Es handelt sich um die zweite, stark vermehrte Auflage einer von Spener während seiner Straßburger Zeit 1665 erschienenen genealogischen Schrift über die Geschichte des europäischen Hochadels, die er in Frankfurt bis zum Erlöschen des Geschlechts der Piasten 1675 durch den Tod des letzten Herzogs Georg Wilhelm von Liegnitz weitergeführt hat.

8 Philipp Jakob Spener an Georg Hermann von Schweinitz in Krain, 19. März 1678, Frankfurter Briefe, Bd. 3, Tübingen 2000, S. 636f.

9 Hans Christoph von Schweinitz und die Familie von Schweinitz standen auch mit August Hermann Francke in Briefwechsel. Einige Briefe sind abgedruckt bei Theodor Wotschke, Urkunden zur Geschichte des Pietismus in Schlesien (JSKG 20, 1920, S. 64–65) und danach in: Quellenbuch zur Geschichte der Evangelischen Kirche in Schlesien (Schriften des Bundesinstituts für ostdeutsche Kultur und Geschichte, Bd. 1), 1992, S. 162–164.

10 Philipp Jakob Spener, Vorrede vom 21.3.1692 zu einer Neuauflage von David von Schweinitz, Kleine Bibel. 1692. Wiederabdruck in: Spener, Erste Geistliche Schriften, Bd. II, Frankfurt a. M. 1699, S. 228–236. Vgl. Anm. 85. – Spener hatte neben den gedruckten Schriften auch einige der später im Druck erschienenen Erbauungsschriften in handschriftlicher Kopie zugesandt bekommen, über die er ebenfalls schreibt. Daraus ergeben sich zuweilen Differenzen zwischen Speners Angaben und den den späteren Drucken gegebenen Titeln oder dann, wenn Spener eine ihm unvollständig vorliegende Schrift „nicht komplett“ nennt, die später vollständig gedruckt wurde. Das ist im Zedlerschen Universallexikon und danach in den Lexika bis zu Gegenwart nicht bemerkt worden.

11 Johann Heinrich Zedler, Grosses vollständiges Universal-Lexicon aller Wissenschaften und Künste, Leipzig und Halle 1731–1750 (Nachdruck Graz 1961 ff.), Bd. 36, S. 281–283.



Verbindung mit Spener habe ich mich entschlossen, David von Schweinitz, von dem es außer seinen selten gewordenen Schriften keinen Nachlass, keine Briefe, keine Leichenpredigt gibt, so gut es geht, der Vergessenheit zu entreißen. Außer Speners Vorrede von 1692 habe ich vor allem die Notizen benutzt, die David von Schweinitz über sich und über Seifersdorf in seiner Familiengeschichte von 1661 mitgeteilt hat.<sup>12</sup>

Es ist anderthalb Jahrhunderte her, dass David von Schweinitz zuletzt eine Würdigung erhalten hat. August Tholuck hat in sein Buch „Lebenszeugen der lutherischen Kirche aus allen Ständen vor und während der Zeit des Dreißigjährigen Krieges“, eine Sammlung von gut einem halben Hundert Biographien aus allen deutschen Ländern, vier Lebenszeugen aus Schlesien aufgenommen: Valerius Herberger aus Fraustadt, den Verfasser der „Herzpostille“, Johann Heermann aus Köben, den Liederdichter, Leonhard von Kottwitz, einen schlesischen Edelmann, der vergessen wäre, wenn ihm nicht Johann Heermann, der neunzehn Jahre sein Beichtvater war, als seinem Patron ein bleibendes Andenken gestiftet hätte, und schließlich „David von Schweinitz, Liegnitzscher Landeshauptmann“.<sup>13</sup> Über die erstgenannten Valerius Herberger und Johann Heermann ist wiederholt geschrieben und manches Erhellende über Leben und Werk ans Licht gezogen worden. Über David von Schweinitz ist seit hundertfünfzig Jahren nicht mehr gearbeitet worden. Die großen theologischen Lexika erwähnen nicht einmal seinen Namen, geschweige, dass sie ihm einen eigenen Artikel geben. Nur vereinzelt geben Kenner der schlesischen Kirchengeschichte von ihm Kunde.<sup>14</sup> In Eberleins „Schlesischer Kirchengeschichte“ wird er nicht erwähnt.<sup>15</sup> In der Kirchengeschichtswissenschaft ist er offenbar vergessen.

Nicht ganz vergessen ist er in der Literaturwissenschaft. Im ersten Band der materialreichen „Geschichte der Literatur Schlesiens“ von Arno Lubos wird er mit fünf Zeilen erwähnt.<sup>16</sup> In den bibliographischen Werken zur

---

12 S. Anm. 24.

13 August Tholuck, Lebenszeugen der lutherischen Kirche aus allen Ständen vor und während der Zeit des Dreißigjährigen Krieges, Berlin 1859, S. 142–146. Tholuck hat unter die Lebenszeugen auch Jakob Böhme aufgenommen, rechnet ihn aber nicht zu Schlesien, sondern zur Lausitz.

14 Gustav Koffmane, Die religiösen Bewegungen der evangelischen Kirche Schlesiens während des siebzehnten Jahrhunderts, Breslau 1880, S. 23f.

15 Hellmut Eberlein, Schlesische Kirchengeschichte, 4. Aufl., Ulm 1962.

16 Arno Lubos, Geschichte der Literatur Schlesiens, I. Bd., Teil 1: Von den Anfängen bis ca. 1800, Würzburg 1995, S. 157. – Ohne näheren Angaben zu seinem Werk wird sein Name neben anderen genannt als Beispiel, dass Adlige dichterisch tätig waren in Hausers Sozialgeschichte der deutschen Literatur vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Hg. v.



Barockliteratur (Gerhard Dünnhaupt) und großen Darstellungen zur Geschichte der Deutschen Lyrik in der Frühen Neuzeit (Hans-Georg Kemper) sucht man seinen Namen vergeblich. Die an der Barockliteratur interessierten Literaturwissenschaftler stoßen nur selten auf eines seiner Werke oder auf den Namen David von Schweinitz, etwa bei der Beachtung der Rolle der sonntäglichen Perikopen für die Dichtung. So wird die geistliche Perikopendichtung von David von Schweinitz wiederholt herangezogen bei Hans-Henrik Krummacher in seinem grundlegenden Werk über Andreas Gryphius.<sup>17</sup> In dem von Walther Killy herausgegebenen Literatur-Lexikon gibt es neuerdings einen auf seine Biographie eingehenden Artikel über David von Schweinitz.<sup>18</sup> Ihn hat aber nicht, wie andere Artikel über schlesische Dichter und den vorangehenden Artikel über den ebenfalls aus Liegnitz stammenden Hans Siegmund von Schweinichen, ein Literaturwissenschaftler geschrieben, sondern ein Theologe, aber mit beträchtlichen Lücken und gravierenden Fehlern. So wird David von Schweinitz unter die Anhänger Jakob Böhmes gestellt und ihm werden Werke zugeschrieben, die von einem anderen Autor stammen.<sup>19</sup> Einige Fehler sind in den knappen 1997 gedruckten Artikel „David von Schweinitz“ im Deutschen Literatur-Lexikon weitergewandert.<sup>20</sup> Zuverlässig kann man sich heute über ihn nicht informieren. David von Schweinitz, der nicht Mitglied der Fruchtbaren Gesellschaft war, der Gesellschaft meist adliger oder wegen der Mitgliedschaft geadelter Autoren deutscher Schriften, ist heute praktisch vergessen.<sup>21</sup> In der Allgemeinen Deutschen Biographie hatte er noch einen eigenen mehr als ganzseitigen Artikel.<sup>22</sup> In der Neuen Deutschen

---

Rolf Grimminger, Bd. 2, Die Literatur des 17. Jahrhunderts, München/Wien 1999, S. 319, 320 und 349.

17 Hans-Henrik Krummacher, Der junge Andreas Gryphius und die Tradition. Studien zu den Perikopensonetten und Passionsliedern, München 1976.

18 Art. David von Schweinitz in: Literatur-Lexikon, Bd. 10, 1991, S. 459f. (Rudolf Mohr).

19 So wird ihm eine Schrift: Hertzl. Betrachtung des Allerschmerzlichen Leydens u. Sterbens unseres Heylandes Jesu Christi [...] o. O. 1694 zugeschrieben. Ein Buch dieses Titels befindet sich in der USB Göttingen (Signatur 8 Th PAST 455/60) unter dem Verfasseramen Martin Opitz. Dieser Fehler ist inzwischen in den Art. Schweinitz im Deutschen Literaturlexikon weitergewandert.

20 Deutsches Literatur-Lexikon, Bd. 17, 1997, S. 106 (Franz Heiduk).

21 Von Martin Opitz sind drei Briefe an seinen Freund David von Schweinitz aus den Jahren 1633 und 1634 überliefert, und der früheste von ihnen ist erst kürzlich veröffentlicht worden: Briefe der Fruchtbaren Gesellschaft und Beilagen: Die Zeit Fürst Ludwigs von Anhalt-Köthen 1617–1650, 3. Bd.: 1630–1636, Unter Mitarbeit v. G. Ball u. A. Herz hg. v. Klaus Conermann, Tübingen 2003 (Die deutsche Akademie des 17. Jahrhunderts: Fruchtbare Gesellschaft, Reihe I, Abt. A: Köthen, Bd. 3) S. 492ff., vgl. S. 11. Der Brief von Opitz ist wegen der vielen zeitgenössischen Nachrichten reich kommentiert, enthält aber zur Biographie von Schweinitz keine weiterführenden Angaben.

22 ADB 33, S. 362f. (M. Hippe).



Biographie soll er keinen eigenen Artikel mehr haben, sondern nur in einem Familienartikel „Schweinitz“ eine kurze, dreizeilige Erwähnung finden.<sup>23</sup>

# I.

Fragen wir in einem ersten Teil meines Vortrages nach den Daten seines Lebens und zeichnen seine Biographie in den zeitgeschichtlichen Rahmen ein. Nach dem Versuch einer Biographie, welche den größten Teil meines Vortrages ausmachen wird, will ich in einem zweiten Teil mich seinen Erbauungsschriften, also meinem Thema, zuwenden. Dabei kann ich seine Lieder und Versdichtungen nicht übergehen, werde sie aber, da über sie zu urteilen in die Kompetenz der Germanisten gehört, nur kürzer erwähnen.

David von Schweinitz wurde am 23. Mai, einem Pfingstmontag, 1600 in Seifersdorf (er selbst schreibt Seyffersdorf) bei Liegnitz geboren als Sohn des Christoph von Schweinitz (gest. 6. Juni 1621), Herrn auf Gut Seifersdorf, und seiner Ehefrau Sara geb. Glaubitz (gest. 1636 im Exil in Polen). Der Vater gehörte zu der Libenau- und Seifersdorfischen Linie des Hauses Schweinitz, das seit dem 13. Jahrhundert in Schlesien ansässig war und sich deshalb zum schlesischen Uradel zählte. Die Familie hieß in früherer Zeit vom Swentze und hatte sich wohl mit Herzog Friedrich II. von Liegnitz früh (1523) dem evangelischen Glauben angeschlossen. In Seifersdorf, das durch Christoph von Schweinitz, der mit dem Ablassprediger Tetzl korrespondiert haben soll, 1517 eine steinerne Kirche erhalten hatte, war 1540 der Gottesdienst reformiert und der in Wittenberg ausgebildete Theologe Franz Hering als Pfarrer eingesetzt worden.

Dass er aus vornehmem Geschlecht stammte, ist David von Schweinitz zeitlebens bewusst gewesen. Seine Kinder erinnert er ständig an die Verpflichtungen, die sich daraus ergeben, und an die Liebe zum schlesischen Vaterland, die der Familientradition entspricht. Noch in seinen letzten Jahren hat er, zur Vorbereitung eines großen Familientreffens derer von Schweinitz, das am 24. Januar 1662 in Liegnitz stattfand, eine umfangrei-

---

23 Auf meinen Hinweis an die Redaktion der Neuen Deutschen Biographie, dass die Fehlerhaftigkeit der vorliegenden Lexika eine gründliche Neufassung des im nächsten Band zu erwartenden Artikels David von Schweinitz nötig mache, erhielt ich die Antwort, dass in der NDB kein eigener Artikel mehr vorgesehen sei. Auf meine verwundernde Widerrede wurde mir angegeben, dass „lediglich Personen aufgenommen werden sollten, die Gegenstand von aktueller Forschung und öffentlichem Gedächtnis sind. Wir dürfen nicht ‘entdecken’ oder ‘wiederentdecken’.“ Insofern habe mein Hinweis auf die Misere in der Forschung die Redaktion in ihrer Auswahl bestärkt (brieflich 13.2.07).



che Familiengeschichte zum Druck gegeben: „GENEALOGIA Derer von Schweinitz Vor der Zeit Vom Swentze genennet.“<sup>24</sup>

Der 1600 in Seifersdorf bei Liegnitz geborene David von Schweinitz gehört in eine Generation und in eine schlesische Landschaft, die von dichterischen Begabungen geradezu übersät war wie keine andere deutsche Landschaft zu dieser Zeit. Er ist vier Jahre jünger als der ebenfalls in Seifersdorf geborene, aus schlesischer Pfarrerrfamilie stammende Adam Thebesius (1596–1652), der 1638 zum Kaiserlichen Poeten gekrönt wurde und mit seinem Passionslied „Du großer Schmerzensmann“ noch heute im Evangelischen Gesangbuch (EG Nr. 87) steht. Nach Studium in Wittenberg wurde Thebesius 1519 Pfarrer in Mondschnitz im Fürstentum Liegnitz-Wohlau, dann in der Stadt Wohlau und 1632 an der Kirche St. Petri und Pauli in der Oberstadt von Liegnitz, wo er in späteren Jahren als Beisitzer im Liegnitzer Konsistorium mit David von Schweinitz zusammen saß, der ihn nach seinem Tod 1652 in seiner Leichenpredigt mit einem lateinischen Gedicht ehrte.

David von Schweinitz ist auch Altersgenosse des nur gut zwei Jahre älteren Martin Opitz (23.12.1597–20.8.1639), der durch sein Epoche machendes Buch „Von deutscher Poeterey“ (1624) der bis dahin sich am Latein orientierenden deutschen Dichtung ihre eigenen, der deutschen Sprache entsprechenden Regeln gab. Mit Martin Opitz, der im nahen zum Herzogtum Liegnitz gehörenden Bunzlau geboren wurde und sich als Sohn eines Metzgermeisters und Ratsherrn den Weg zu Adel und Fürstenhöfen selbst bahnen musste, später geadelt wurde (von Boberfeld), damit er in die Fruchtbringende Gesellschaft aufgenommen werden konnte, war David von Schweinitz durch die gemeinsame Studienzeit befreundet. Die einzigen an David von Schweinitz gerichteten Briefe, die aus seinem sicherlich umfangreichen Briefwechsel erhalten sind, stammen von Martin Opitz an seinen alten Freund David von Schweinitz.<sup>25</sup>

Die Reihe bekannter Namen der ersten schlesischen Dichterschule, die zur Generation David von Schweinitz' gehören und die er durch seinen Dienst am herzoglich Liegnitzschen Hof gekannt haben muss, lässt sich fortführen. Daniel Czepko von Reigersfeld (1605–1660), in Koischwitz bei

24 GENEALOGIA Derer von Schweinitz / Vor der Zeit Vom Swentze Genennet. Dabey ein Kurtzer Discours Von Dem Alten und Schlesischen Adel: Zu Ehren – Gedächtniß Seines Geschlechtes und Befreundeten: Auß Den Alten Uhrkunden Zusammengetragen Durch David von Schweinitz Auff Seyffers- und Peters-Dorff, Fürstl. Lignitzschen Rath und Landes-Hauptmann, Liegnitz: Zacharias Schneider 1661.

25 Ein Brief von Martin Opitz an David von Schweinitz in Thorn 1634 ist ediert und reich kommentiert in: Briefe der Fruchtbringenden Gesellschaft (s. Anm. 21). Opitz redet David von Schweinitz mit „Nobilissime vir, amice summe“ an.



Liegnitz geboren, Sohn eines Pfarrers, war später Rat im Herzogtum Schweidnitz und zuletzt wie Schweinitz Rat im Herzogtum Liegnitz. Seine geistlichen und weltlichen Schriften sind erst in jüngerer Zeit herausgegeben.<sup>26</sup> Friedrich von Logau (1605–1665), Epigrammatiker und Verfasser von Sinnsprüchen, war Hofbeamter im Herzogtum Liegnitz-Brieg und in seinen letzten Jahren neben Schweinitz Rat in Liegnitz. Johann Theodor von Tschesch (1595–1649) aus Voigtsdorf, von Jakob Böhme beeinflusster Epigrammatiker, war von 1621 bis 1626 Rat im Dienste des Herzogs von Liegnitz, 1628 kurzzeitig im Dienst Herzog Johann Christians in Brieg und in diesen Jahren mit David von Schweinitz in Beziehung. Abraham von Franckenberg (1593–1652), der Biograph Jakob Böhmes, weilte häufig in Liegnitz und soll mit David von Schweinitz Briefe gewechselt haben. Ich übergehe die nicht zur selben Generation, aber zu seinen Zeitgenossen gehörenden Andreas Gryphius (1616–1664) aus Glogau, Daniel Caspar von Lohenstein (1635–1683) und Hofmann von Hofmanswaldau (1616–1679). Wohl nie wieder hat eine deutsche Landschaft so viele Dichter hervorgebracht wie Schlesien um 1600.

Nachdem der junge David von Schweinitz die Lateinschulen zu Schweidnitz (1612) und Liegnitz (1614) besucht hatte, gaben ihn seine Eltern auf das Elisabet(h)-Gymnasium in Breslau, das „jederzeit wohlbestellt gewesene“ Breslauer Gymnasium, wie Spener schreibt. Das Elisabet(h)-Gymnasium hatte 1570 eine der hervorragendsten Schulordnungen erhalten und galt neben dem Magdalenengymnasium, das Adam Thebesius und kurze Zeit auch Martin Opitz besuchten, als eines der besten Gymnasien des lutherischen Deutschland.<sup>27</sup> Zu dieser Zeit war es beim Rat der Stadt das höher angesehene und wohl auch das bessere der beiden Schulen. Auf dem Elisabet(h)-Gymnasium hat der junge von Schweinitz seine Bildung bekommen, hier wurde er in den Wissenschaften und Sprachen ausgebildet, auch in der Rhetorik und in der Dichtkunst. Dichtkunst natürlich in der lateinischen Sprache, auf die an den im späthumanistischen Geist geformten schlesischen Gymnasien besonderer Wert gelegt wurde. Um Neuerungen der Poetik hat er sich zeitlebens wenig gekümmert, er blieb überwiegend bei den im schlesischen Späthumanismus gebildeten dichterischen Formen, die er auf dem Elisabet(h)-Gymnasium gelernt hatte, wo, wie auf den schlesischen Gymnasien üblich, nach den Vorschriften Valen-

26 Von Daniel Czepko wurden Geistliche Schriften 1930 von Werner Milch (Neudruck 1963) und Sämtliche Schriften in sieben Bänden 1980ff. von Hans Georg Roloff und Marian Szyrocki herausgegeben.

27 Gustav Bauch, Geschichte des schlesischen Schulwesens in der Zeit der Reformation, Breslau 1911.



tin von Trozendorfs regelmäßig *exercitia versificandi*, Übungen zum Versmachen abgehalten wurden.

Am Elisabet(h)-Gymnasium war zu dieser Zeit Rektor Thomas Sagittarius (1577–1621), gekrönter Dichter, Doktor der Philosophie und der Rechte, der den Ruf seiner Gelehrsamkeit zuvor als Professor an der Universität Jena begründet hatte.<sup>28</sup> Dass ein Gelehrter die Universität mit dem Schulamt vertauschte, war im 17. Jahrhundert nicht außergewöhnlich. Abraham Calov ist kurze Zeit später von einer Professur an der Universität Königsberg an das Danziger Gymnasium gegangen. Vermutlich wurde man an manchen renommierten städtischen Gymnasien höher besoldet als an einer fürstlichen Universität. Erstaunlich ist der Wechsel deshalb, weil Sagittarius in Jena ein „Tractätlein von der höchsten Glückseligkeit der Städte, in welchen Academien auffgerichtet seynd“ (Jena 1611) veröffentlicht hatte. Eine Schrift, welche als von dem „weiland berühmten Professori zu Jena und nachmals Gymnasiarch zu Breslau“ stammend in Jena 1679 noch einmal gedruckt wurde und noch heute im Internet von der Universität Jena zu Werbezwecken benutzt wird. Vielleicht hat diese Berufung eines Universitätsprofessors aus Jena etwas mit den nie ganz gestorbenen Plänen einer evangelischen Universitätsgründung in Breslau oder Liegnitz zu tun, für die es in den Jahren vor dem Dreißigjährigen Krieg noch weitere Anzeichen gibt.<sup>29</sup> Sagittarius ließ 1616 die ersten Einladungsschriften zu den Disputationen, Deklamationen, Redeübungen und anderen öffentlichen Veranstaltungen am Elisabet(h)-Gymnasium nach Vorbild der Universitäten drucken.<sup>30</sup>

Bei Sagittarius soll David von Schweinitz „besonders den Grund seiner Theologie gelegt“ haben und auf ihn soll die lutherische Ausrichtung seiner religiösen Bildung zurückgehen,

daß er biß an sein seliges Ende dem Evangelischen Gnaden-Lichte wie es von dem theuren Manne Gottes Luthero aus den Schriften Alten= und Neu=Testaments wieder herrlich angezündet worden unverruckt gefolget und nachgegangen.<sup>31</sup>

Dass man am Elisabet(h)-Gymnasium am lutherischen Bekenntnis festhielt und nicht den kryptocalvinistischen, schon gar nicht den offen calvinisti-

28 Zu Thomas Sagittarius s. David G. Halsted, *Poetry and Politics in the Silesian Baroque* (Wolfenbütteler Arbeiten zur Barockforschung 26), Wiesbaden 1996, S. 78.

29 Abraham Hossmann, *Nützlicher und nothwendiger Bericht von Academien, Universitäten und anderen berühmten Schulen in der ganzen Christenheit, Liegnitz 1616*.

30 Maria Zwiertz, *Breslauer Schulen, Geschichte und Architektur*, Wrocław/Breslau 2005, S. 132.

31 Philipp Jakob Spener (wie Anm. 10), S. 231.



schen Tendenzen folgte, die in Schlesien an der Tagesordnung waren, ist bei dem streng lutherischen Charakter der Stadt, die zwar die Konkordienformel nicht angenommen hatte, in der Abwehr des Calvinismus aber einmütig war, nicht verwunderlich. Nicht zuletzt wird man das bei Thomas Sagittarius voraussetzen können, dessen Sohn Johann Christfried nach seiner Rückkehr in die thüringische Heimat als sächsisch-altenburger Hofprediger die erste große Lutherausgabe nach der Reformationszeit, die Altenburger Lutherausgabe, herausgab. Das Beharren bei dem lutherischen Bekenntnis ist besonders erwähnenswert. Denn viele Schlesier aus den oberen gesellschaftlichen Schichten gingen in den Jahren vor dem Dreißigjährigen Krieg vom Luthertum zum Calvinismus über, vor allem aus Adel und Fürstenstand, aber auch Juristen und Theologen.

Zum Calvinismus übergegangen war von den Theologen zuerst der Breslauer Zacharias Ursinus, der 1560 als Kryptocalvinist seine Stelle als vierter Lehrer am Elisabet(h)-Gymnasium verlor, als reformierter Theologe an die kurpfälzische Universität Heidelberg ging und Hauptverfasser des Heidelberger Katechismus wurde. Der aus Grünberg stammende Abraham Scultetus (1566–1624) kam über die Gymnasien in Breslau und Görlitz in der kryptocalvinistischen Zeit nach Wittenberg, ging von dort nach Heidelberg, wo er sich zum angesehenen reformierten Theologen entwickelte, den brandenburgischen Kurfürsten 1613 bei seinem Übertritt zum Calvinismus beriet, 1614 Hofprediger des Kurfürsten Friedrich von der Pfalz wurde und als kurpfälzischer Theologe an der Synode von Dordrecht, der einzigen Weltsynode des Calvinismus (1618/19), teilnahm. Andere Reformierte bekleideten als Landeshauptleute in Liegnitz, Brieg, Wohlau und Jägerndorf ständische Ämter.<sup>32</sup> Schließlich traten auch die meisten der lutherischen Fürsten Schlesiens zur so viel moderner wirkenden reformierten Konfession über, so dass man geradezu von einer damals in Schlesien umgehenden „Mode“, calvinistisch zu werden, spricht.<sup>33</sup>

Als 1613 das kurbrandenburgische Haus Hohenzollern zum Calvinismus übertrat, tat das gleichzeitig als erster schlesischer Fürst der aus dem Hause Hohenzollern stammende Markgraf Johann Georg von Jägerndorf. Herzog Johann Christian von Brieg, der am Brandenburgischen Hof erzogen und dort 1604 auf den Heidelberger Katechismus konfirmiert worden war, schloss sich 1614 an, ihm folgte 1616 sein Bruder Georg Rudolf von Liegnitz, der Landesherr von David von Schweinitz. Natürlich schlossen sich viele Gelehrte, vor allem Juristen wie Martin Opitz, die ein höfisches

32 Norbert Conrads, *Schlesien. Deutsche Geschichte im Osten Europas Schlesien*, Berlin 1994, S. 265.

33 Colmar Grünhagen, *Geschichte Schlesiens*, Neudruck 1978, Bd. II, S. 158.



Amt anstreben, dem Übergang vom Luthertum zum Calvinismus an. Doch die Mehrheit der Bevölkerung und die Pfarrer blieben lutherisch.

Der Übertritt der piastischen Herzöge von Liegnitz, Brieg und Wohlau bewirkte [...] eine konfessionelle Entfremdung gegenüber der Mehrheit der lutherischen Geistlichkeit und Bevölkerung, selbst wenn der Schritt einen eher privaten Charakter hatte und auf Familie und Hof beschränkt blieb.<sup>34</sup>

So muss man von einem höfischen Calvinismus reden. Der Begriff calvinistische *Konfessionalisierung* ist in den schlesischen Fürstentümern angesichts dieser konfessionellen Differenz zwischen reformierter Obrigkeit und überwiegend lutherischen Untertanen nicht anwendbar, so wenig er für Brandenburg-Preußen zutrifft.

David von Schweinitz blieb unbeirrt bei seinem lutherischen Glauben.<sup>35</sup> Im Dienst seiner zur reformierten Konfession übergetretenen Obrigkeit hat er später dagegen protestiert, dass im Herzogtum Liegnitz den lutherischen Pfarrern ein reformierter Hofprediger als Superintendent vorgesetzt werden sollte. Von konfessionellem Eifer gegen die Calvinisten findet man in seinen Schriften jedoch keine Spur. Es ist ein mildes, melanchthonisch geprägtes orthodoxes Luthertum, ohne das durch die Konkordienformel geprägte konfessionelle Bewusstsein, das David von Schweinitz vom Elisabeth(h)-Gymnasium mitgenommen und zeitlebens behalten hat. Auch von konfessioneller Polemik gegen den römischen Katholizismus findet man bei David von Schweinitz keine Spuren.<sup>36</sup>

Der junge von Schweinitz bezog 1618, im Alter von 18 Jahren, für zwei Jahre die Universität Heidelberg, um Jurisprudenz und Staatswissenschaften zu studieren. Ein Jahr später kam Martin Opitz vom Beuthener Gymnasium zum Studium der Rechtswissenschaften ebenfalls nach Heidelberg und fand hier im Kreis um Julius Wilhelm Zinzgref (1591–1635) eine Reihe junger Gelehrter und Dichter, die sich um die Erneuerung der deutschen Dichtkunst bemühten und dem Calvinismus zuneigten. David von Schweinitz trat nicht in diesen Kreis ein. Der Gedanke, unter die Dichter zu gehen, lag ihm fern. Das neue Regelwerk der deutschen Dichtung, das Martin Opitz 1624 in seiner Schrift „Von deutscher Poeterey“ (1624) der Dichtung vorschrieb, hat er gekannt, aber es hat keinen Einfluss auf ihn

<sup>34</sup> Norbert Conrads (wie Anm. 32), S. 266.

<sup>35</sup> Ähnlich wie Leonhard von Kottwitz (1575–1630), von dem August Tholuck berichtet: „Umgeben von Anhängern des calvinisierenden Philippismus hielt er am lutherischen Bekenntnis fest.“ S. August Tholuck (wie Anm. 13), S. 107.

<sup>36</sup> So kann er ohne Vorbehalte aus dem *Gymnasium patientiae* (1630) des Jesuiten Jeremias Drexel oder aus anderen seiner Schriften zitieren.



gehabt.<sup>37</sup> Wohl aufgrund seiner vornehmen Herkunft wurde er neben seinem Universitätsstudium extraordinärer Hofjunker des Kurfürsten Friedrich V. von der Pfalz, der mit den Herzögen von Liegnitz in enger Verbindung stand. Damit kam er in Nähe zu dem calvinistischen Leben Heidelbergs.

Das Heidelberg vor dem Dreißigjährigen Krieg wird zuweilen die Hauptstadt des deutschen Calvinismus genannt. Richtiger wäre es wohl, Heidelberg zu dieser Zeit die Hauptstadt des europäischen Calvinismus zu nennen. Die ersten Jahre des Dreißigjährigen Krieges 1618–1620 sind die letzten friedlichen Jahre der Universität, die in den Jahrzehnten vor dem Krieg unter dem Kurfürsten von der Pfalz zum Zentrum der calvinistischen Bildung geworden war und in ihrer Professoren- wie Studentenschaft ein internationales Gepräge annahm, das sie nach der Schlacht am Weißen Berg verlor und in dieser Form in späteren Zeiten nicht wieder erlangt hat. Bekanntlich wurde der Kurfürst von der Pfalz 1619 von den böhmischen Ständen zum König von Böhmen gewählt. Als der Hofprediger Scultetus den Kurfürsten 1619 auf der Reise nach Prag begleitete, dort in der Prager königlichen Schlosskapelle Altäre, Bilder und Kruzifixe wegräumte und den bilderlosen calvinistischen Gottesdienst einführte – der Bericht davon erregte in ganz Deutschland, vor allem im lutherischen Deutschland, wie zahlreiche Druckschriften bezeugen, einen Sturm der Entrüstung – blieb der junge Schweinitz wohl in Heidelberg und zog nicht mit. Die Eroberung Heidelbergs durch kaiserliches Militär 1622 und den Verlust der Palatina, der berühmten Heidelberger Bibliothek, die auf päpstlichen Befehl nach Rom verbracht wurde, wo sie sich heute noch befindet, hat er nicht erlebt.

Über sein juristisches Studium ist wenig überliefert. Er hat bei dem ordentlichen Professor für öffentliches Recht Reinhard (Reiner) Bachoff von Echt (1575–1640) studiert. In einer umfangreichen Dissertationensammlung, die 1618/19 in Heidelberg gedruckt wurde, erscheint der Name David von Schweinitz in einer Reihe fünf adliger junger Herren, denen Bachoff von Echt den Band als seinen Freunden und Tischgenossen gewidmet hat. Im zweiten Band dieser Sammlung findet sich auf den Seiten 1055–1140 eine Disputation „De privatis delictis“, als deren Respondent angegeben wird: „David à Schweinitz in Seyffersdorf, Eq. Sil.“<sup>38</sup> Diese lateinisch geschriebene Disputation – ob David von Schweinitz oder Ba-

<sup>37</sup> Vgl. Anm. 34.

<sup>38</sup> Notae et Animadversiones ad Volumen Posterius Disputationum Hieronymi Treutleri ICTi [...] a Reinhardo Bachovio Echtio, J. U. Doctore et in Academia Heidelbergensi Professore, Heidelberg 1619, Bd. II, S. 1055–1140.



choff von Echt der Verfasser ist, wird man offenlassen müssen, wahrscheinlich ist David von Schweinitz nur der Respondent – ist der früheste Text, der unter seinem Namen gedruckt worden ist. Zugleich ist es der einzige juristische Text, der von dem Juristen und fürstlichen Rat David von Schweinitz überliefert ist.

Von Heidelberg ging von Schweinitz 1620 nach Groningen. Für einen Lutheraner ist der niederländische Studienort Groningen in Friesland ungewöhnlich. Was ihn bewog, nicht in das nahe lutherische Straßburg, wohin viele aus dem Kreis von Martin Opitz flüchteten, auch nicht an die von vielen Schlesiern besuchte Universität Leiden, sondern an die erst wenige Jahre alte Universität Groningen zu gehen, wissen wir nicht. Vielleicht hat der Dienst als Kammerjunker beim pfälzischen Kurfürsten, der nach der Schlacht am Weißen Berg erst zur Flucht nach Schlesien und dann zum Exil in den Niederlanden getrieben wurde, diesen Ortswechsel verursacht.

Von Groningen aus unternahm von Schweinitz, wie damals nach Abschluss des Studiums üblich, eine akademische Reise. Nicht als Informator und Reisebegleiter eines anderen, sondern allein, finanziert wohl aus dem väterlichen Vermögen, führte ihn die Reise durch Friesland nach Holland und Seeland, dann durch das nördliche Frankreich, die Picardie, bis nach Calais, schließlich nach England. Er wird, wie es deutsche Bildungsreisende taten, die Universitäten Oxford und Cambridge besucht haben. Ob er ähnliche Eindrücke von England bekommen hat wie andere Englandreisende dieser Zeit, wüssten wir gern. Vielleicht hat er die englische Sprache gelernt, denn es fällt auf, dass er gern englische Autoren anführt.<sup>39</sup> Da er sie aber meist nach deutschen Übersetzungen zitiert, ist das unsicher. Von den Einflüssen dieser Englandreise wissen wir also nichts. Auf dem Rückweg erreichte ihn in den Niederlanden die Nachricht vom Tod des Vaters, der am 6. Juni 1621 in Seifersdorf verstorben war. So war er gezwungen,

39 Im „Freuden-Schild“ (s. Anm. 93, S. 38f.) zitiert er zahlreiche englische Autoren, die während seiner letzten Lebensjahre Übersetzungen ins Deutsche erfuhren, wie für die meisten Fälle aus dem Katalog englischer religiöser Schriften in deutschen Übersetzungen von McKenzie (Edgar C. McKenzie, *A Catalog of British Devotional and Religious Books in German Translation from the Reformation to 1750*, Berlin/New York 1997) zu ersehen ist: John Abernathy, Verfasser einer „Seelen-Arznei“ (583, McKenzie Nr. 59, 62) den „berühmten“ Engländer Thomas Cooper mit seinem „Göttlichen Geheimnis von Regierung und Gedanken“ (431, nicht bei McKenzie), mehrmals den englischen Bischof Joseph Hall mit verschiedenen, von dem Brieger Hofprediger Heinrich von Schmettau übersetzten Schriften: „Balsam aus Gilead“ (329, McKenzie Nr. 95), „Geopfelter Isaak“ (236, nicht bei McKenzie) „Biblische Geschichten“ (363, McKenzie Nr. 981), ein Werk des englischen Astronomen Edward Brerewood „Glaubensforschung“ (583, McKenzie 390–391). – Nach dem von den Erben verfassten Vorwort zum „Freuden-Schild“ (Bl. B 6 v) hat er in sein Exemplar des „Gülden Kleinod der Kinder Gottes“ von Emanuel Sonthom (Robert Parsons) eigenhändig kalendarische Einträge vorgenommen.



auf die beabsichtigte gründlichere Reise nach Frankreich zu verzichten.<sup>40</sup> Dass er die Heimkehr durch das „untere Deutschland“ vornahm, also durch Norddeutschland, lässt darauf schließen, dass er zunächst nach Groningen zurückkehrte und die Rückreise von dort, also von Friesland aus, vorgenommen hat.

Durch den Tod des Vaters trat er in die Erbfolge des Gutes Seifersdorf ein. Damit war ihm das Eingehen einer Ehe möglich. Zwei Jahre nach seiner Rückkehr trat er 1623 in den Stand der Ehe. Seine Frau Helena, geb. Thader aus dem Hause Guhren, stammte aus einer im Herzogtum Liegnitz begüterten Adelsfamilie und war die Witwe eines Herrn David von Morschnitz. Die Ehe blieb kinderlos, die Frau starb nach wenigen Jahren. 1629 ging er eine zweite Ehe ein mit der Jungfrau Marjana Nostiz aus dem Hause Teschwitz, die ebenfalls aus einer begüterten schlesischen Adelsfamilie stammte. Diese zweite Ehe war mit Kindern reich gesegnet. Von den 12 Kindern starben drei Töchter in frühem Alter. Von den übrigen werden wir noch zu reden haben bei Erwähnung seiner späteren Schriften, die er seinen Kindern und Enkeln widmete.

Unmittelbar nach seiner Rückkehr nach Seifersdorf war David von Schweinitz in den Dienst seines Landesherrn Herzog Georg Rudolf von Liegnitz getreten. Der Herzog berief ihn, der während seiner Studienzeit bereits kurpfälzischer extraordinärer Hofjunker gewesen war, 1622 auf eine fürstliche Hof- und Kammerjunkerstelle am Liegnitzer Hof. Nach seiner Eheschließung war er als Kammerjunker nicht mehr anstellbar, wurde entlassen, blieb aber gleichwohl in herzoglichen Diensten und wurde in Landeskommissionen angestellt. Er avancierte schnell, wurde 1627 zum Fürstlichen Rat ad publica und 1628 zum fürstlichen Rat im Regierungskollegium ernannt. Damit trat er in politische Dienste und reiste im Auftrage des Fürstentums Liegnitz 1627 zu dem Fürstentag nach Breslau und nach seiner Ernennung zum Regierungsrat 1628 an den Kaiserlichen Hof nach Wien zu Kaiser Ferdinand II., bei dem er „hohe Gnade“ erlangt haben soll.

Sein Landesherr Herzog Georg Rudolf von Liegnitz (1595–1653) hatte bei der fürstlichen Erbteilung 1611 sich für Liegnitz entschieden, während sein älterer Bruder Johann Christian (1591–1639) seine Residenz in Brieg nahm. Georg Rudolf war, kurz nachdem er mit der reformierten Sophia Elisabeth von Anhalt (1588–1622), Tochter von Johann Georg von Anhalt, 1614 in Dessau in den Stand der Ehe getreten war, zum reformierten

---

<sup>40</sup> Die Angabe im Literatur-Lexikon und im Deutschen Literatur-Lexikon, er habe England und Frankreich bereist, ist also zu verbessern. Richtig die Angabe im Zedlerschen Universallexikon (wie Anm. 11), die nur von einer Reise nach England spricht.



Glauben übergetreten und hatte dies auch am 14. Dezember 1616 öffentlich in den Liegnitzer Kirchen abkündigen lassen. Den reformierten Gottesdienst führte er jedoch in Liegnitz nicht ein. Während am Hof seines Bruders in Brieg reformierte Theologen immer stärkeren Einfluss erhielten, blieb der Hof in Liegnitz, wo die reformierte Herzogin schon 1622 starb, weiterhin ein lutherischer Fürstenhof. Nach der Niederlage am Weißen Berg, die den schlesischen Fürstentümern alle mit dem Anschluss an den Calvinismus verbundenen politischen Hoffnungen zerschlug, kehrte Herzog Georg Rudolf, der im reformierten Bekenntnis nicht so fest verwurzelt war wie sein älterer Bruder, 1621 wieder zur lutherischen Konfession zurück.<sup>41</sup> Er ging 1624 eine zweite – ebenfalls kinderlos bleibende – Ehe ein mit der lutherischen Elisabeth Magdalena von Münsterberg-Oels (1599–1631). Das mächtigste protestantische Fürstentum Schlesiens war fortan, bis zum Tod Herzog Georg Rudolfs 1653 und somit für nahezu die gesamte Amtszeit von David von Schweinitz, bikonfessionell regiert.<sup>42</sup>

Die Abkehr vom reformierten Bekenntnis war auf das Verhältnis des Kaisers zum Herzogtum nicht ohne Einfluss, denn mit einem lutherischen Regenten konnte sich im Dreißigjährigen Krieg die altgläubige Seite leichter arrangieren als mit einem reformierten. Johann Christian von Brieg, mit Dorothea Sibylle von Brandenburg (1590–1625), einer Tochter des brandenburgischen Kurfürsten Johann Georg (1525–1598) verheiratet,<sup>43</sup> war schlesischer Oberlandeshauptmann und als solcher der erste unter den schlesischen Fürsten. Diese Stellung konnte er nach der Niederlage des reformierten Kurfürsten von der Pfalz nicht weiter behalten. Er verzichtete nach der Schlacht am Weißen Berg, da er dem Kaiser, dem katholischen

---

41 Die Rückkehr Georg Rudolfs zur lutherischen Konfession finde ich in der Literatur gewöhnlich nicht erwähnt. Hellmut Eberlein berichtet nur von seinem Übertritt von der lutherischen zur reformierten Konfession, (s. Anm. 15, S. 77f.). Ähnlich Gustav Koffmane (s. Anm. 14). Johann Adam Hensel, *Protestantische Kirchen-Geschichte der Gemeinden in Schlesien, Leipzig und Liegnitz* 1768, S. 210, notiert nur: „Als aber seine Gemahlin starb, war er der lutherischen Lehre wieder geneigt“.

42 Norbert Conrads, der den Übertritt der beiden Herzöge aus dem Haus Liegnitz zur reformierten Konfession im Rahmen der um 1600 zahlreichen Übertritte schlesischer Fürsten eingehend würdigt, (s. Anm. 32, S. 266f.), nennt für die Rückkehr Herzogs Georg Rudolf zur lutherischen Konfession nur private Gründe (ebd., S. 272). In seiner gründlichen Studie über das Exil Herzogs Johann Christians (s. Anm. 53), der ich für diesen Beitrag viel verdanke, erwähnt Conrads den Konfessionsunterschied der Herzöge von Liegnitz-Brieg, der für ihr verschiedenes Schicksal im Dreißigjährigen Krieg eine entscheidende Rolle gespielt hat, merkwürdigerweise nirgendwo.

43 Nach dem frühen Tod seiner Frau war er in zweiter Ehe seit 1626 mit der ihm standesmäßig nicht ebenbürtigen Anna Hedwig von Sitsch verheiratet, die im gleichen Jahr wie er 1639 starb. Die Kinder aus dieser Ehe verloren den fürstlichen Status, stiegen zu Freiherrn von der Liegnitz ab und waren aus der Erbfolge ausgeschlossen.



Landesherrn Schlesiens, als Calvinist und auch wegen seiner engen Bindung an das Haus Hohenzollern besonders verdächtig war, freiwillig auf dieses Amt, das nun 1621 sein jüngerer Bruder Georg Rudolf übernahm, bis auch er 1628 das Amt niederlegte.

Beide Herzöge hat David von Schweinitz als seine Obrigkeit angesehen, beiden zusammen widmet er seine Schriften und, obwohl seine Perikopendichtungen deutlich lutherischen Charakter haben, ist nicht zu erkennen, dass der konfessionelle Unterschied zwischen dem lutherischen Herzog Georg Rudolf und dem reformierten Herzog Johann Christian für ihn eine besondere Rolle gespielt hat. Obwohl David von Schweinitz, wenn er auf Glaubensfragen wie etwa die Lehre vom Abendmahl zu sprechen kommt, mit der Rede vom „wesentlichen Leib und Blut“ deutlich den lutherischen Standpunkt zu erkennen gibt, geht er auf die innerprotestantischen Glaubensgegensätze niemals ein.

Beide Herzöge pflegten in ihren Residenzen Liegnitz und Brieg ein höfisches Leben. Georg Rudolf war seit 1622 Mitglied der Fruchtbringenden Gesellschaft. Er förderte an seinem Hof Dichtung und Musik, legte einen botanischen Garten und eine große Bibliothek an, die *Bibliotheca Rudolphina*, die sich heute in Breslau befindet und wegen ihrer reichen Musikalienbestände geschätzt wird. Er soll sich gern mit Theologen unterhalten haben. Nach der Schlacht am Weißen Berg berief er 1621 aus Heidelberg den bis dahin kurze Zeit Rat im Dienst des Winterkönigs stehenden reformierten Juristen Johann Theodor von Tschesch zum Geheimen Rat an den Hof in Liegnitz. Dieser erlebte am Liegnitzer Hof nach einem Sturz von der Treppe eine Bekehrung, die ihn zu einem verinnerlichten mystischen Spiritualismus und einem überkonfessionellen, die „Mauerkirchen“ überwindenden Christentum führte, das er später in verschiedenen Schriften propagierte. Vermutlich hat er während seiner Amtszeit am Hof Herzog Georg Rudolfs jene Anklageschrift über das veräußerlichte Christentum der gegenwärtigen kirchlichen Amtsträger verfasst, die, nachdem er 1626 aus dem Dienst des Herzogs entlassen worden war und sich auf eine Reise nach Italien begeben hatte, 1627 von Herzog Johann Christian der Pfarrerschaft seines Herzogtums auf einem Konvent in Brieg vorgetragen wurde und später als erster Teil des Briegischen Bedenkens von Abraham von Franckenberg veröffentlicht wurde.<sup>44</sup> Nach seiner Rückkehr aus Italien ging von Tschesch 1628–1629 noch einmal kurzzeitig an den Hof von

---

44 Vgl. Anm. 110.



Herzog Johann Christian nach Brieg, kehrte aber in den Dienst der Herzöge von Liegnitz-Brieg nicht zurück.<sup>45</sup>

Herzog Georg Rudolf war selbst von ernsthafter Frömmigkeit erfüllt und pflegte ein praktisches Christentum im Sinne von Johann Arndt. Diesen Vier Bücher vom Wahren Christentum, die 1605–1610 erschienen waren, schätzte er über alles. Eigenhändig schrieb er an Johann Arndt in Celle am 1. März 1620 jenen Brief, der als frühes Zeugnis der Rezeption von Arndts „Wahrem Christentum“ in dem bedeutendsten schlesischen Fürstentum besondere Beachtung verdient:

Wolwürdiger, besonders guter Freund. Des Herrn Gottseligkeit ist auß seinen Schrifften gnugsam bekandt. Sein Büchlein vom Wahren Christenthumb ist eine rechte Übung und Richtschnur, das höchste Gut zu erlangen. Ich habe nicht schlaffen wollen, sondern gleichsamb aufzuwachen, munter zu werden, die Zeit recht anzuwenden, mit demselben mich durch dieses Brieflein bekandt zu machen, bittende, der Herr solches zum besten aufnehmen wolle. Er sei gewiß versichert, daß solches treulich vnd wolgemeinet geschehen, dann sein obgenandtes Büchlein vom Wahren Christenthumb ist mein höchster Schatz vnd Trost neben göttlichen Worte / mich auch in demselben in meinem Erlöser tröste vnd erfreue. Hiemit den Herrn in des Höchsten Gnaden Schirm gantz trewlich empfehlende. Gegeben Liegnitz den 1. Martii Anno 1620. Des Herrn allzeit guter Freund Georg Rudolff Hertzog zu Liegnitz man[u]pr[opia].<sup>46</sup>

Die überraschend frühe und breite Hochschätzung Arndts unter den schlesischen Dichtern, die mit dem Liegnitzer Hof häufig in enger Beziehung standen, wird von diesem in der Forschung selten beachteten Brief Herzogs Georg Rudolf an Johann Arndt verständlich.

Von David von Schweinitz sind keine Äußerungen über Arndt bekannt. Dass er Arndts Predigtband über den ganzen Psalter Davids von Jugend auf zur Hand hatte, ist seinen späten Schriften zu entnehmen.<sup>47</sup> Er wird die Hochschätzung Johann Arndts, die sich bei Johann Theodor von Tschesch, Abraham von Franckenberg und Andreas Gryphius findet, geteilt haben. Ob er an dem Gespräch teilgenommen hat, dass Tschesch zu

45 Zu Tschesch s. den Artikel im Biographisch-Bibliographischen Kirchenlexikon und vor allem die gründliche Biographie bei Winfried Zeller, Augustin Fuhrmann und Johann Theodor von Tschesch. In: Ders., *Theologie und Frömmigkeit. Gesammelte Aufsätze*, 1971 Bd. 1, S. 17–153. Die Biographie Tscheschs s. S. 137–153.

46 Melchior Breler, *Warhafftiger Glaubwürdiger und gründlicher Bericht von den vier Büchern vom Wahren Christenthumb Herrn Johannis Arndten, Lüneburg 1625*, S. 18f. Der Brief wird erwähnt bei F. Arndt, *Johann Arndt*, Berlin 1838, S. 151. In leicht modernisierter und am Schluss gekürzter Fassung wird der Brief wiedergegeben bei Tholuck (wie Anm. 13), S. 371, und danach bei Winfried Zeller (wie Anm. 45), S. 119f.

47 Vorrede zum Hertzens-Psalter (s. Anm. 101).



Weihnachten 1622 in Liegnitz mit Jakob Böhme veranstaltete, an dem neben anderen Anhängern des Görlitzer Theosophen auch der mit Tschesch befreundete Abraham von Franckenberg teilnahm,<sup>48</sup> wissen wir nicht. Dagegen ist bezeugt, dass der umtriebige, durch die verschiedensten europäischen Länder reisende und den Obrigkeiten das Ende der vierten Danielischen Monarchie verkündende mystisch-spiritualistische Prophet Ludwig Friedrich Giftheil, der, ursprünglich Barbier und Feldscher im Heer des Winterkönigs, 1616 in Schlesien weilte, um die Herzöge von Liegnitz vor Kompromissen mit dem Kaiser zu warnen,<sup>49</sup> mit Abraham von Franckenberg, Hans Siegmund von Schweinichen und David von Schweinitz „auf des Schweinitz Hauß“ zusammen kam.<sup>50</sup> Die erst in den Schriften seiner Spätzeit erkennbare Bekanntschaft mit mystisch-spiritualistischer Kirchenkritik kann also in frühe Zeit zurückreichen. Die vernichtenden Urteile Giftheils über die orthodoxen Theologen werden ihn kaum beeindruckt haben, allenfalls in der Hochschätzung Johann Arndts wird er mit ihm übereingestimmt haben.

1631 wurde David von Schweinitz die Landeshauptmannschaft des Fürstentums Wohlau, eines der Liegnitzschen Teilherzogtümer übertragen. Er muss in dieser Zeit, vielleicht schon vorher, mit dem eine Generation älteren Johann Heermann (1585–1647), unserem großen Liederdichter, der von 1611 bis 1638 in dem in der Mitte des Wegs zwischen Liegnitz und Glogau liegenden Köben Pfarrer war, in nähere Bekanntschaft gekommen sein. Heermann verlor zu Beginn des Jahres 1630 seinen langjährigen Patron und Schutzherrn, den Gutsbesitzer Leonhard von Kottwitz, dem er 19 Jahre lang Beichtvater gewesen war und der sich sehr um die Kirche in Köben verdient gemacht hat, darüber hinaus um die Kirche des gesamten Herzogtums durch den Entwurf einer dem Herzogtum Glogau durch den Majestätsbrief ermöglichten Kirchenordnung, die vom Liegnitzschen Konsistorium ihre Bestätigung erhielt.<sup>51</sup> Nach dem Tod von Leonhard von Kottwitz fand Heermann in David von Schweinitz einen neuen Patron und Förderer. Die Sammlung seiner geistlichen Lieder, seine „Devoti Musica Cordis, Hauß und Hertz Musica“ (Breslau 1630) widmete Heermann

48 Ich beziehe mich hier auf die Tscheschbiographie von Winfried Zeller (wie Anm. 45), S. 138.

49 Horst Weigelt, Ludwig Friedrich Giftheil und die Schwenckfelder in Schlesien. In: Tradition-Krisis-Renovatio aus theologischer Sicht, Festschrift Winfried Zeller, Marburg 1976, S. 273–283.

50 Brief Abraham von Franckenbergs an N. N. vom 21./22.12.1649. In: Joachim Telle (Hg.), Abraham von Franckenbergs Briefwechsel, Stuttgart-Bad Cannstatt 1995, S. 242–252.

51 August Tholuck (wie Anm. 13), S. 108.



Dem Wol-Edlen, Gestrengen und Hochbenamten Herrn David von Schweinitz auf Seyffersdorff Erbsassen, Fürstlich Liegnitz. Vornehmen Rath ec. Meinem Groß-günstigen, Hochgeehrten Herrn Patron und treuem Beförderer.

In dem längeren Widmungsgedicht redet er ihn an:

Ihr seid es, werther Held, von edlem Stamm geboren  
Den ich mir zum Patron und Schutzherrn auserkoren;  
Ihr seyd es, welcher liebt Kunst und Gottseligkeit  
Und der sie selbst auch hat zu jeder Zeit.

Durch die zahlreichen Neuauflagen, die Heermanns „Hauß und Hertz musica“ in kurzer Zeit erhielt und die ihn schnell in Deutschland bekannt machte, muss auch der Name des Widmungsempfängers David von Schweinitz in ganz Deutschland bekannt geworden sein.

Inzwischen rückte der Dreißigjährige Krieg, der in seiner frühen Phase ganz Böhmen erfasst und gewaltsam rekatholisiert hatte, immer näher. Schlesien war dank des Dresdner Accords von 1621, der Frieden mit dem Kaiser ermöglicht und Schlesien bei der Freiheit des Majestätsbriefs von 1609 belassen hatte, bis auf den Durchzug von Kriegsscharen von größeren Kriegshandlungen zunächst verschont geblieben, wurde aber nach einigen Jahren immer stärker in den Krieg hineingezogen. Die Herzöge von Liegnitz und Brieg glaubten nach dem Eintritt Gustav Adolfs in den Krieg an die Möglichkeit, sich von der habsburgischen Herrschaft ganz zu befreien, und suchten in der Compunktion vom 8. September 1633 mit den Schweden und mit Brandenburg ein militärisches Bündnis gegen den Kaiser. Doch die kaiserlichen Truppen unter Wallenstein waren den protestantischen Truppen in dem Treffen von Steinau am 11. Oktober 1633 überlegen, so dass ganz Schlesien in die Hand des Kaisers fiel. Zudem wurden die norddeutschen protestantischen Fürsten und die Schweden bald darauf in der Schlacht bei Nördlingen vernichtend geschlagen.

Nach dieser das Kriegsglück wendenden Niederlage verloren die Schlesier die Vergünstigungen des Majestätsbriefs und des Dresdner Accords. Die Fürsten hatten sich zu unterwerfen, was auch Herzog Georg Rudolf tat, während Herzog Johann Christian eine Huldigung verweigerte. Beide Herzöge von Liegnitz mussten ihr Land verlassen. Sie suchten zunächst im nahen polnischen Lissa Zuflucht. Bald baten sie im königlichen Preußen, d. h. in dem von der polnischen Krone regierten Westpreußen, um Asyl. Für beide Herzöge wurde ein Haus in der Stadt Thorn gemietet, zunächst



für ein halbes Jahr.<sup>52</sup> David von Schweinitz erhielt Ende 1633 den Befehl, ihnen zu folgen. In den Jahren 1633 und 1634 findet man ihn mit politischen Angelegenheiten beschäftigt in Thorn. 1634 korrespondiert Martin Opitz von Cölln bei Berlin mit seinem Freund David von Schweinitz in politischen Dingen und berichtet ihm von der politischen und militärischen Lage im Reich.<sup>53</sup> Opitz kommt auch selbst im Mai 1634 nach Thorn. Schlesien selbst wurde zu allem Überflus in den Jahren 1633/34 von der Pest heimgesucht, die wohl noch zahlreichere Menschenleben forderte als die Kriegshandlungen. Auch große Brände verwüsteten das Land.

Als Herzog Georg Rudolf nach Schlesien zurückkehrte und ihm David von Schweinitz folgte, fand man gebrandschatzt von den Truppen Wallensteins Seyffersdorf in Schutt und Asche.

Das wohlherbaute Dorf Seyffersdorf mit Vorwerken / Bauern / Gärtnern / insonderheit der schönen Kirche so gar ausgebrennet / daß nicht ein einig Häußlein / ausser der Ober=WindMühlen und dem Breu-Hause [...] stehen blieben.<sup>54</sup>

Nachdem der ausgebrannte Raum der Kirche, in dem die Grabmäler der Familie standen, zunächst unversehrt geblieben war, stürzte im Folgejahr auch das Dach ein. Seyffersdorf kam als Bleibe nicht mehr in Frage.

Während Herzog Georg Rudolf in Schlesien blieb und im Liegnitzschen Hof in Breslau Sicherheit für die kommenden Kriegsjahre fand, auch seit 1641 wieder die Oberlandeshauptmannschaft von Schlesien verwaltete, bat der nicht zur Huldigung bereite Herzog Johann Christian beim brandenburgischen Kurfürsten Georg Wilhelm (1629–1640) um Asyl. Das wurde ihm in Osterode im herzoglichen Preußen, also in Ostpreußen, gewährt, wo er in einem bescheidenen Schloss mit seinem kleinen Hofstaat bis zu seinem Tod 1639 lebte, während seine Söhne in Brieg das Land an seiner Statt verwalteten. Ähnlich entschied sich David von Schweinitz, seine schlesische Heimat dauerhaft zu verlassen. Der Kurfürst von Brandenburg gewährte auch ihm Asyl. Zunächst fand er eine Bleibe in Golaubcke, später in Wieprs, einem Ort in der Nähe von Marienburg. Es folgten nun lange Jahre des Exils.

Schweinitz lebte während der schlimmsten Zeiten des Dreißigjährigen Krieges fern von Schlesien im Exil. Meistens liest man in den Geschichts-

52 Norbert Conrads, Das preußische Exil des Herzogs Johann Christian von Brieg 1633–1639. In: Preußische Landesgeschichte, Festschrift für Bernhart Jähnig (Hg. von Udo Arnold u. a.) Marburg 2001, S. 39–49.

53 S. Anm. 21, S. 492 ff., Martin Opitz redet David von Schweinitz mit „Nobilissime vir, amice summe“ an.

54 S. Anm. 24, S. 65.



büchern von den Bevölkerungsverlusten, die viele deutsche Gebiete durch die dahinmordenden, marodierenden Kriegsvölker und mehr noch durch die Pest erlitten, so dass sie geradezu entvölkert wurden und nach dem Krieg durch Peuplierung, durch Aufnahme von Fremden und Vertriebenen wie den Waldensern in Hessen und den Hugenotten in Brandenburg-Preußen wieder aufgefüllt werden mussten. Das ist aufs Ganze gesehen auch zutreffend. Die große Mehrheit der Bevölkerung war die an die Scholle gebundene bäuerliche Bevölkerung. Sie war den Kriegszügen am meisten ausgesetzt und trug die Hauptlast der Opfer. Im städtischen Bürgertum und vor allem in den Schichten des Adels und der Fürsten sah es anders aus. Von Entvölkerung ist im Bürgertum und im Adel nicht zu reden. Hier gab es in erstaunlich großem Maße die Möglichkeit zur Flucht oder zum Exil an sichere Orte. Viele der großen deutschen Städte wie Frankfurt, Straßburg, Danzig und Königsberg blieben vom Krieg unberührt und boten innerhalb ihrer Mauern für Flüchtlinge Schutz. Nach dem Sieg der Kaiserlichen in der Schlacht bei Nördlingen flüchteten sich die südwestdeutschen protestantischen Fürsten und der Adel, an der Spitze der im Vorjahr zur Herrschaft gekommene württembergische Herzog Eberhard III., in die gut befestigte Freie Reichsstadt Straßburg.

„Eine große Anzahl hoher fürstlicher, gräflicher Herrenstands, adelicher und sonst vornehmer Personen,“ so erinnert der Straßburger Kirchenpräsident Johann Schmidt nach dem Krieg seine Predighörer, „sind bei dem erschrecklichen Wetter, das über Deutschland ergangen, bei dem Donner, Hagel und Wassergüssen, bei uns untergetreten, und haben sich eine Zeitlang unter unserem Dach aufgehalten, das ist, haben Herberg bei uns genommen, bis sich die Gefahr etlichermaßen verloren.“<sup>55</sup>

In Schlesien bot die Stadt Breslau manchem Flüchtling Zuflucht. Martin Hyller, Propst zu Oels und Senior des Predigerministeriums des Herzogtums Oels, veröffentlicht seine während des Krieges gedruckten Erbauungsschriften mit dem Vermerk „aus dem Exil in Breslau“. Herzog Georg Rudolf von Liegnitz verbrachte, während sein Bruder Herzog Johann Christian von Brieg in Ostpreußen lebte und seine Söhne im niederländischen Leiden studierten, lange Jahre des Krieges im Exil im Liegnitzschen Hof in Breslau. Für Schlesien gab es außerdem ein benachbartes Land, das in den Dreißigjährigen Krieg zwischen dem Kaiser und den Evangelischen nicht verwickelt war. Das war Polen. Grenznahe polnische Städte wie Lissa blühten während des Krieges durch den Zuzug von Schlesiern auf. Drei

<sup>55</sup> Zitiert bei Johannes Wallmann, Philipp Jakob Spener und die Anfänge des Pietismus, Tübingen 1986, S. 2.



Viertel der 4.000 Einwohner zählenden Stadt Guhrau sollen 1629 in das benachbarte Polen geflohen sein, viele auch aus Herrnsstadt und Tschirnau.<sup>56</sup> In Polen lag eine der größten Städte mit deutschsprachiger Bevölkerung, die mehrheitlich dem lutherischen Bekenntnis angehörte: Danzig. Es ist ganz erstaunlich, wie viele Schlesier während des Krieges nach Danzig gingen und teils dort einige Jahre blieben, teils über Danzig weiteres Exil suchten. Andreas Gryphius aus Glogau ging zuerst nach Danzig, dann nach den Niederlanden, wo er für zehn Jahre im Exil in Leiden lebte, ehe er wieder nach Schlesien zurückkehrte. Martin Opitz ging nach wechselvollen Schicksalen ebenfalls mit den Herzögen von Liegnitz nach Polen, zuerst 1635 nach Thorn, schließlich nach Danzig, wo er 1639 starb. Abraham von Franckenberg verließ 1641 sein väterliches Schloss Ludwigsdorf bei Oels und hielt sich acht Jahre in Danzig als Sekretär des Astronomen Hevelius auf, ehe er 1641 nach Ludwigsdorf zurückkehrte. Johann Theodor von Tschesch verließ 1642 Schlesien, ging nach Danzig und von dort weiter, um 1649 in Elbing zu sterben.

Dass David von Schweinitz von 1633 an im Exil lebte, ist also nichts Außergewöhnliches. Golaubcke, das er in einer Widmung vom 16. Oktober 1639 an beide Liegnitzer Herzöge als Exilort nennt, und Wieprs in Preußen, ein kurfürstliches Kammergut, das ab 1640 auf dem Titelblatt vieler Schriften angegeben wird, lagen in dem kurfürstlichen Amt Preuschemark (Preußisch Mark) unweit von Osterode, wo Herzog Johann Christian von Brieg Asyl gefunden hatte, also am westlichen Rand Ostpreußens, nicht sehr weit entfernt von Danzig, wo Schweinitz in den vierziger Jahren einige seiner Schriften zum Druck brachte. Als der brandenburgische Kurfürst Georg Wilhelm in Ostpreußen weilte, machte ihm David von Schweinitz huldigende Aufwartung und erhielt ermutigende Worte von der Kurfürstin Elisabeth Charlotte, der er in Dankbarkeit den dritten Teil seiner Herzensharfe widmet. Außergewöhnlich ist, dass er nicht allein mit seiner Familie ins Exil ging, sondern dass die Einwohner von Seifersdorf ihm auf dem Weg nach Ostpreußen folgten und er mit den ihm untertänigen Bewohnern im Exil in Wieprs eine neue Siedlung anlegte. In den Vorreden der in Wieprs geschriebenen Bücher versichert er den Ständen von Land und Städten des Fürstentums Liegnitz und Wohlau, dass er auch in der Ferne „an mein Vaterland Schlesien gedencke“ und an sein liebes abgebranntes Seifersdorf. Zugleich bekennt er und ist dankbar,

daß der treue Gott auch allhier in der Fremde / und in dem Herzogtum Preußen so viele vornehme liebe und treue Freunde hat finden lassen, von denen

<sup>56</sup> Norbert Conrads (wie Anm. 32), S. 277.



ich die Zeit über meines währenden exilii alle Ehre, Liebe und Freundschafts-Dienste verspüret als ich auch von meinen Blut-Freunden in meinem Vaterland kaum begehren möge.

Als er nach siebzehn Jahren wieder nach Schlesien zurückkehrte, zogen 170 Menschen mit ihm, die ihm aus Seifersdorf nach Ostpreußen gefolgt waren.

Während des Exils in Preußen konnte Schweinitz im Dienst der Herzöge von Liegnitz auf Reisen diplomatische Verhandlungen führen. So unternahm er im Auftrag der evangelischen Fürsten und Stände eine Gesandtschaft an den König von Polen, etliche Jahre darauf eine weitere an den Kurfürsten von Brandenburg, der das Herzogtum Preußen als polnisches Lehen besaß, ihn also als Exulant aufgenommen hatte. Bei dem polnischen König Wladislaus IV. und dem brandenburgischen Kurfürsten soll er besonderes Vertrauen genossen haben. Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg, den Großen Kurfürsten, erwähnt er in der Vorrede zu seiner Kleinen Bibel als seinen besonderen Gönner. Dass er zu dem berühmten Religionsgespräch von Thorn 1645, das von zahlreichen Theologen und auch Laien der verschiedenen christlichen Konfessionen besetzt wurde und für das Wladislaus IV. langwierige Verhandlungen mit dem brandenburgischen Kurfürsten führte, hinzugezogen wurde, ist nicht anzunehmen. Johann Amos Comenius war als Bischof der Brüdergemeinde für das im Rathaus von Thorn stattfindende Religionsgespräch aus Lissa angereist. Aber die Herzöge von Liegnitz waren der polnischen Krone nicht untertan und offiziell am Religionsgespräch nicht beteiligt. David von Schweinitz konnte 1645, im Jahr des Religionsgesprächs, seinen „Kinderpsalter“ in Danzig zum Druck bringen. Vermutlich war er zu dieser Zeit mit dem großen Unternehmen, die ganze Bibel in deutsche Verse zu bringen, beschäftigt. Zwei Jahre später, 1647 erschien in Danzig das Werk, das sein bekanntestes werden sollte, die „Kleine Bibel“.

Verfolgen wir, bevor wir uns seinen Schriften zuwenden, zunächst seine Schicksale nach Beendigung des Exils in Preußen und der Rückkehr nach Schlesien. Durch den Nürnberger Exekutionsschluss vom 26. Juli 1650 wurde der zwei Jahre zuvor abgeschlossene Westfälische Friede endlich sicher, so dass nun überall in Deutschland öffentliche Dankgottesdienste gehalten wurden. Im Mai 1650 beendete Schweinitz sein Exil in Wieprs und kehrte mit seiner großen Familie und den 170 Untertanen nach Schlesien zurück, wo er, wie er in seiner Genealogie schreibt, Seifersdorf



in einem solchen elenden Zustand vorgefunden, daß ich auch nicht ein einzig Haus unter zu kriechen vor mich und die meinen gehabt.<sup>57</sup>

Er ging sogleich daran, Seifersdorf wieder aufzubauen. Besonders lag ihm der Wiederaufbau der zerstörten Kirche am Herzen.

Derhalben habe ich, bey meiner Hereinkunft aus Preußen, mich also bald bemühet, wie ich das liebe Gottes Haus vor allem wieder unter das Dach bringen könnte.<sup>58</sup>

Schon am 10. Sonntag nach Trinitatis 1650 konnte er in der wieder aufgebauten Kirche einen Dankgottesdienst feiern. Pfarrer Petrus Thebesius, der schon 1622, von Wittenberg kommend, nach Seifersdorf berufen worden war, hat wiederum die erste Dankpredigt gehalten. Seine alte Stelle in Seifersdorf konnte Thebesius nicht wieder erhalten, weil er inzwischen eine anderweitige Vokation angenommen hatte.

Im Westfälischen Frieden war den Fürstentümern Liegnitz-Brieg-Wohlau und Münsterberg-Oels wie auch der Stadt Breslau die weitere Ausübung des evangelischen Gottesdienstes garantiert worden. David von Schweinitz war nicht unmittelbar mit dem Bau der den benachbarten Fürstentümern zugestandenen drei Friedenskirchen in Schweidnitz, Jauer und Glogau befasst, auf die der im nahen Fürstentum Schweidnitz amtierende Daniel Czepko nach dem Krieg seinen größten Einsatz legte. Im Fürstentum Liegnitz, wo man sich für die durch die Reduktionen bedrückten und verfolgten lutherischen Gemeinden in den benachbarten Erbherzogtümern durch politische Eingaben beim Kaiser als dem Landesherrn einsetzte, konnte man sich auf den Wiederaufbau des durch den Krieg zerstörten Kirchen- und Schulwesens konzentrieren. In einer wieder in Seifersdorf am 27. Januar 1653 geschriebenen Vorrede zum sechsten Teil seiner Lieder versichert er, dass es ihm ein ernsthaftes Anliegen war,

den in der Kriegs-Unruhe zerrütteten und gantz zerfallenen Status Ecclesiasticus und Politicus in Bestellung des Consistorii wie auch Landes- Regierung und Verfassung zur Lignitz würcklich zu restituieren.

Die Akten der Generalkirchenvisitation des Fürstentums Liegnitz, die in den Jahren 1654 und 1655 durchgeführt wurde und das im Dreißigjährigen Krieg verwahrloste kirchliche Leben wiederherstellen und neu regeln sollte, zeigen, dass es in jedem Ort um den Zustand der kirchlichen Gebäude ging, um die Besetzung der Kirchen- und Schulämter, um Regelungen für Gottesdienst und katechetische Übungen, um rechte Kirchenzucht und

---

<sup>57</sup> S. Anm. 24, S. 61.

<sup>58</sup> Ebd., S. 65.



dergleichen. Ob und in wie weit David von Schweinitz an dieser Visitation mitgewirkt hat, wissen wir nicht. Auffälligerweise musste Seifersdorf ausgespart und der Termin einer Visitation wegen der Abwesenheit des Patrons David von Schweinitz verschoben werden.<sup>59</sup>

1651 erhielt David von Schweinitz das Hofrichteramt im Fürstentum Liegnitz. Nach dem 1653 erfolgten Tod von Herzog Georg Rudolf, seinem Landesherrn, hielt er bei dessen Bestattung im Liegnitzer Schloss eine im humanistischen Stil mit langen lateinischen Zitaten versehene Abdankungsrede.<sup>60</sup> Als Thema wählte er sich das Bild der Mauer. Ganz Schlesien sei erschüttert und zittere, weil dem Fürstentum Liegnitz und Wohlau seine fürstliche Mauer umgefallen sei. Er variiert das Bild von der Mauer, die sowohl gegen äußere Feinde wie nach innen Schutzfunktionen ausübt, durch Beispiele aus der Bibel wie aus der antiken Geschichte. Von einer Schutzfunktion der Mauer für die lutherische Kirche ist nicht die Rede. Dass er dem ihm im lutherischen Glauben verbundenen Herzog, nach dem er seinen in Wieprs geborenen jüngsten Sohn genannt hatte, besonders nahe stand, lässt sich aus der Rede nicht entnehmen. Vielleicht haben die katholisierenden Neigungen des Herzogs, der mit der Rückkehr zur katholischen Kirche gespielt haben soll und erstaunlicherweise die berühmte Goldberger Schule samt ihren Einkünften den Jesuiten überließ,<sup>61</sup> zu einer allmählichen Entfremdung von seinem Landesherrn geführt. Die Leichpredigt auf den kinderlos gestorbenen Herzog Georg Rudolf wurde von Heinrich von Schmettau, reformiertem Hofprediger in Brieg, gehalten.<sup>62</sup>

Nach dem Tod des Herzogs Georg Rudolf 1653 wurde David von Schweinitz von dessen drei Neffen, die seine Erbschaft antraten, Georg

---

59 Gerhard Eberlein (Hg.), *Die Generalkirchenvisitation im Fürstentum Liegnitz von 1654 und 1655, Protokolle und Beilagen*, 1917, S. 159: „Und also ist durch Beystand des Allerhöchsten diese gnädig uns befohlene Kirchen-Visitation im Fürstenthum Liegnitz nunmehr den 28. Nov. 1655 bis auf Seifersdorf (welches wegen Herrn David von Schweinitz Abwesenheit noch etwas verschoben werden solle) [...] zu ende gebracht“ (S. 159). Auch in der Stadt Liegnitz wurde die Visitation nicht durchgeführt.

60 Abdankung / Bey Denen Kayserl. und Königl. Wie auch Chur-Fürstlicher Durchlauchter / Gräfl. Frey=Herrl: Und ander vornehmen Standes-Personen / Herrn und Frauen Abgesandten [...] Gehalten von David von Schweinitz / Fürstl Liegn. Briegischen Rath und Hofrichtern, Liegnitz: Zacharias Schneider, o. J. (1653).

61 Norbert Conrads (wie Anm. 32), S. 305.

62 Fürstlich Lignitzscher Leich-Conduct, welcher gestalt [...] Herrn Georgs Rudolffes Herzog in Schlesien zur Lignitz, Brieg und Goldberg [...] Fürstliche Leiche zu Liegnitz den 14. Maj dieses 1653sten Jahres Auß dero Fürstlichem Schlosse in die Kirche zu St. Johannis geführt und [...] danach nach geendigter Leich-Predigt in die Fürstliche Grufft gesetzt worden. Liegnitz: Zacharias Schneider [1653].



(1611–1664),<sup>63</sup> Ludwig (1616–1663)<sup>64</sup> und Christian (1618–1672), den Söhnen von Herzog Johann Christian, zum Rat in den einstweilen vereinigten Herzogtümern Liegnitz, Brieg und Wohlau ernannt. Seinem juristischen Sachverstand vertrauten sie eine für den Fortbestand des Gesamt-herzogtums wichtige Angelegenheit an. Schweinitz entwarf das Liegnitzsche Teilungswerk, durch das die Erblande Liegnitz, Brieg und Wohlau auf drei verschiedene Herzogtümer unter den drei Brüdern aufgeteilt wurden. Nach Vollzug der Teilung berief ihn Herzog Ludwig, der das Herzogtum Liegnitz durch Los erhielt, während Herzog Christian Wohlau und Herzog Georg Brieg zugefallen war, zu seinem Regierungsrat und Hofrichter. Herzog Ludwig berief ihn 1657 zum Liegnitzschen Landeshauptmann, ein Amt, das er bis an sein Ende bekleidete. Da Herzog Ludwig seinen Rat Friedrich von Logau (1605–1665) von Brieg an seinen neuen Hof Liegnitz mitbrachte, muss David von Schweinitz in seinen späten Jahren in Kontakt mit dem bekannten Dichter von Sinnsprüchen gestanden haben.

Der Tod Herzog Ludwigs (gest. 24.11.1663) traf ihn tief. Bei der Bestattung hielt er eine ganz im humanistischen Geist mit vielen antiken Zitate gespickte Parentatio, in der er den Verstorbenen mit Kaiser Trajan, dem allerfrömmsten Fürsten, verglich und zum Schluss den Wunsch nach einem noch frömmen Hadrian aussprach.<sup>65</sup> Verglichen mit der kühlen Leichenrede auf Herzog Georg Rudolf überrascht die Parentatio auf Herzog Ludwig durch die Wärme, mit der David von Schweinitz von der Frömmigkeit des Herzogs redet. Diese Leichenrede wurde gehalten in der Fürstlichen Stiftskirche S. Johannis in Liegnitz am Abend des 1. März 1664, unmittelbar vor der Leichpredigt des reformierten Hofpredigers Heinrich von Schmettau und der Überführung des Sargs in die Piastengruft des Schlosses. Danach dankte von Schweinitz von seinem Amt ab und trat ungeschert vor dem versammelten Ständen auf mit den Worten:

---

63 Herzog Georg III. von Liegnitz-Brieg (gest. 14.7.1664), verheiratet mit Elisabeth Maria Charlotte, Pfalzgräfin von Bayern.

64 Ludwig von Liegnitz-Brieg (gest. 1663), vermählt mit Anna Sybille von Mecklenburg-Strelitz, die auf ihrem Gut Sophiental bei Liegnitz eine Gemäldegalerie angelegt haben soll.

65 Urna Aurea Cinerum Optimi Ludovici oder Parentatio Deß Weyland [...] Fürsten und Herrn Ludwigs Hertzogen in Schlesien / zu Lignitz / Brieg und Goldberg gehalten in der Fürstl. Stiftskirche S. Johannis in Liegnitz den 11. Martii 1664 Abends durch David von Schweinitz auff Seyffers- und Petersdorf / Fürstl. Lignitz. Rath und Landes-Hauptmann. In: Fürstlicher Lignitzer Leich-Conduct, Welcher gestalt Weyland Deß Durchlauchten Hochgebohrnen Fürsten und Herrn Hrn. Ludwiges Hertzogen in Schlesien zur Liegnitz / Brieg und Goldberg [...] Fürstliche Leiche den zwölffen Martii [...] dieses 1664ten Jahre Aus dem Fürstlichen Schlosse [...] in die Stifts-Kirche zu S. Johannis überführt.



Wo er jemandem Gewalt und Unrecht getan, oder Gaben und Geschenke genommen und sich die Augen habe blenden lassen, so solle er es ihm darstellen, er wolle alles wieder geben.<sup>66</sup>

Einstimmig bat man ihn darum, im Amt zu bleiben. So blieb er bis zu seinem Tod Landeshauptmann von Liegnitz.

Der Tod des lutherischen Herzogs Georg Rudolf hatte den Zustand der Bikonfessionalität an der Spitze des Fürstentums beendet. Das ganze Fürstentum Liegnitz wurde wieder, wie in den wenigen Jahren vor und bei Beginn des Dreißigjährigen Krieges, von reformierten Fürsten regiert. Die Bikonfessionalität unter den Fürsten des überwiegend von lutherischen Pastoren und lutherischem Adel bevölkerten Herzogtums scheint für David von Schweinitz in seiner Amtstätigkeit unter Herzog Georg Rudolf keine besonderen Probleme bereitet zu haben. Doch dies sollte sich ändern. Seine letzten Lebensjahre wurden durch Streitigkeiten zwischen den lutherischen Ständen und Pfarrern mit ihrer reformierten Obrigkeit verdunkelt, in denen David von Schweinitz erstmals gegen seinen Herzog votieren musste.

Erste Spannungen ergaben sich bei der kurz nach dem Tod Herzog Georg Rudolfs angeordneten Generalkirchenvisitation für die Herzogtümer. Die Generalkirchenvisitation, die für das Fürstentum Liegnitz, in den Jahren 1654 und 1655 stattfand, war von den drei reformierten Brüdern als Inhabern des landesherrlichen Kirchenregiments angeordnet worden. Auch wenn Herzog Ludwig bei der Visitation in Liegnitz nicht Neuerungen einführte wie sein Bruder Christian, der bei der Visitation in Wohlau anordnen ließ, künftig den Exorzismus bei der Taufe zu unterlassen, war wohl die Sorge vor drohender reformierter Konfessionalisierung der Grund, warum Schweinitz in Seifersdorf nicht anwesend war und die Visitation dort und in Liegnitz nicht durchgeführt werden konnte.

Die drei Brüder waren mit der vorgefundenen Praxis, die reformierte Konfession nur an einigen mit dem Hof verbundenen Stellen wie derjenigen des Hofpredigers zuzulassen und einen Teil der Stellen des Konsistoriums mit reformierten Räten zu besetzen, wenn nicht gar, wie das in Liegnitz der Fall war, das gesamte Kirchenwesens einschließlich der Leitung des Konsistoriums in lutherischer Hand blieb, nicht einverstanden. Sie verabredeten, den reformierten Glauben im Gesamtherzogtum einzuführen. Johann Adam Hensel, der Historiograph des schlesischen Protestantismus nach dem Siebenjährigen Krieg, bringt diese Zeit unter die Über-

---

<sup>66</sup> Johann Heinrich Zedler (wie Anm. 11), Art. Schweinitz. Ähnlich Philipp Jakob Spener (wie Anm. 10).



schrift „Die Herzöge von Liegnitz führen die reformierte Konfession an ihren Höfen ein“.<sup>67</sup> Diese Formulierung ist nicht ganz zutreffend, denn sie lässt unbeachtet, dass am Hofe in Brieg das reformierte Bekenntnis schon längst eingeführt worden war. Eingeführt war es nur nicht in Liegnitz.

Die Vermehrung der Stellen im Konsistorium durch reformierte Räte wurde in Liegnitz zunächst hingenommen. Als aber nach dem Tod des lutherischen Superintendenten Caspar Keseler (gest. 1663), der den Vorsitz im Liegnitzer Konsistorium innehatte, der reformierte Hofprediger Heinrich von Schmettau (1628–1704)<sup>68</sup> zugleich Superintendent für die überwiegend lutherische Pfarrerschaft des Herzogtums Liegnitz werden sollte, erhob sich unter den Pfarrern und adligen Patronen heftiger Widerstand. Ein reformierter Geistlicher könne doch nicht lutherische Ordinanden durch Handauflegung ins geistliche Amt einführen. David von Schweinitz stellte in einem Schreiben an Herzog Ludwig vom 3. Februar 1663, das in den älteren Quellen bei der Behandlung dieser Streitigkeiten besonders erwähnt wird, eingehend die Gründe dar, warum in Anbetracht der evangelischen Untertanen als auch in Anbetracht der römischen Katholiken nach dem Tod des Superintendenten Caspar Keseler kein reformierter Geistlicher zur Superintendentur im Fürstentum Liegnitz zu berufen sei. Er hatte bei Herzog Ludwig, der den Lutherischen wohlgesonnener war als sein Bruder Christian, teilweisen Erfolg. Nicht als Superintendent, sondern als Administrator des Superintendenten wurde Schmettau eingeführt. Auch wurde das Zugeständnis gemacht, Schmettau solle als Administrator nur bei der Ordination zugegen sein, die Handauflegung könne aber ein lutherischer Geistlicher vornehmen. Noch im Jahr der Eingabe von David von Schweinitz starb Herzog Ludwig. Dass in der Parentatio David von Schweinitz die außergewöhnliche Frömmigkeit des Herzogs herausstreicht, lässt vermuten, dass er einen Wechsel in der den Lutherischen entgegenkommenden Religionspolitik des Herzogtums befürchten musste.

Zu einem solchen Wechsel kam es denn auch. Nach dem Tod Herzogs Ludwig und dem kurz darauf 1664 folgenden Tod Herzogs Georg wurde die reformierte Konfessionalisierung von dem nun allein regierenden Herzog Christian verstärkt durchgeführt. Der reformierte Rat Bernhardt wurde 1665 zum Präsidenten des Liegnitzer Konsistoriums bestellt. Herzog Christian berief den reformierten Administrator der Superintendentur

<sup>67</sup> Johann Adam Hensel (wie Anm. 41), S. 369.

<sup>68</sup> Rudolf von Thadden, die brandenburgisch-preußischen Hofprediger im 17. und 18. Jahrhundert. Ein Beitrag zur Geschichte der absolutistischen Staatsgesellschaft in Brandenburg-Preußen, Berlin 1959, bringt auf den S. 186–186 eine knappe Biographie und ein (unvollständiges) Schriftenverzeichnis von Heinrich von Schmettau.



Schmettau zum wirklichen Superintendenten. Der Streit um die reformierte Konfessionalisierung des Herzogtums Liegnitz gewann nun eine schärfere Gangart. Nicht David von Schweinitz, sondern Friedrich von Schellenberg, ein streitbarer lutherischer Adliger, führte nun den lutherischen Widerstand gegen Herzog Christian an.<sup>69</sup> Die lutherischen Stände und Pfarrer holten Gutachten bei Inspektor Michael Hermann in Breslau, bei dem jüngeren Johann Gerhard in Jena und bei Abraham Calov in Wittenberg ein, die ihrem Protest sämtlich Recht gaben. David von Schweinitz mahnte zum Frieden,<sup>70</sup> konnte aber den orthodoxen Lutheranern das Recht zum Widerstand nicht bestreiten.

Wie weit die Eingabe David von Schweinitz' bei Herzog Ludwig ursächlich mitbewirkt hat, dass Schmettau schließlich von Herzog Christian verabschiedet werden musste,<sup>71</sup> geht aus der älteren Literatur nicht klar hervor. Offenbar hatte David von Schweinitz' Eingabe den Charakter eines Rechtsgutachtens, das den lutherischen Geistlichen und Ständen von hohem Nutzen war. Dass die Verwendung seiner Eingabe für eine Beschwerde, mit der sich die lutherischen Stände unter Schellenberg an den Kaiser wandten, in seinem Sinne war, ist nicht anzunehmen. Der kaiserliche Bescheid auf diese Beschwerde beendete schließlich den Streit. Der Streit zwischen dem reformierten Herzog Christian und seinen lutherischen Untertanen wurde beendet, als die in Wien gegebene kaiserliche Anordnung an das königliche Oberamt zu Breslau vom 18. Januar 1666 eintraf, dass alles beim Alten zu bleiben habe, also den lutherischen Einsprüchen gegen die reformierte Konfessionalisierung des Herzogtums Liegnitz zu folgen sei. Herzog Christian musste Heinrich von Schmettau, der sich durch Übersetzungen englischer puritanischer Erbauungsbücher ins Deutsche über Schlesien hinaus einen Namen gemacht hatte, entlassen. Schmettau verließ Schlesien. Eine ihm vom Großen Kurfürsten angetragene Stelle eines Predigers und außerordentlichen Professors in Frankfurt a. O. trat er gar nicht mehr an, weil der Kurfürst ihn zum 1. Dezember 1666

---

69 Ausführliche Darstellung dieser Streitigkeiten zwischen Schellenberg und dem Herzog Christian mit dem Abdruck weiterer Dokumente bei Johann Adam Hensel (wie Anm. 41), S. 406ff.

70 Ebd., dass David von Schweinitz zum Frieden mahnte, ist das einzige, was Johann Adam Hensel bei der Darstellung der Streitigkeiten von ihm erwähnt.

71 Die ältere Literatur, z. B. der Artikel im Zedlerschen Universallexikon (wie Anm. 11), legt das nahe.



zum Domprediger nach Berlin berief, wo er später sein Hofprediger wurde.<sup>72</sup>

Ob David von Schweinitz ein Jahr vor seinem Tod noch an den Streitigkeiten, die zur Absetzung Heinrich von Schmettaus führten, unmittelbar beteiligt war, wissen wir nicht. Er wird zum Frieden gemahnt haben. Dass er die lutherischen Pfarrer, denen er zu dieser Zeit in seiner Vorrede zum Herzenspsalter ernsthaft ins Gewissen redete, so sehr in ihrem konfessionellem Selbstbewusstsein bestärkt habe, dass sie sich mit innerevangelischen Streitigkeiten an die kaiserliche Obrigkeit wandten, war nicht in seinem Sinn. Die Tragik, die darin liegt, dass sich die überall sonst in Schlesien verfolgten Evangelischen in der durch den Westfälischen Frieden ermöglichten Religionsfreiheit des Herzogtums Liegnitz in der letzten Zeit der Herrschaft der Piasten in innerevangelischen Streitigkeiten entzweiten, an denen sich die Katholiken nur freuen konnten, wird er wohl gefühlt und unter ihr gelitten haben.

Die Streitigkeiten zwischen Lutherischen und Reformierten um den Fortbestand des lutherischen Charakters des Herzogtums Liegnitz sind wenig bekannt. Sie fallen zeitlich zusammen mit den Streitigkeiten um die Toleranzpolitik des Großen Kurfürsten in Brandenburg, die zum Berliner Religionsgespräch 1661/62 und zur Entlassung Paul Gerhardts führten. Dass der im Zentrum des schlesischen Streits stehende reformierte Hofprediger Schmettau nach seiner Entlassung vom Großen Kurfürsten eine Stelle in Berlin erhielt, zeigt, dass es zwischen den Schauplätzen hier und dort auch unmittelbare Verbindungen gab. Neben den viel beachteten konfessionellen Streitigkeiten in Brandenburg zur Zeit Paul Gerhardts sind die gleichzeitigen ähnlichen Konflikte in Schlesien stärkerer Beachtung wert. Sie überschatten die letzten Lebensjahre von David von Schweinitz so sehr, dass er von dem Jahr seines Protestschreibens an den bald gestorbenen Herzog Ludwig als von seinem „Climacterium“, seiner Krisenzeit, spricht.<sup>73</sup>

In den letzten Jahren musste David von Schweinitz den Tod zweier Söhne erleben, auf die er große Hoffnung gesetzt hatte. David Christian von Schweinitz starb am 13. April 1657 in Liegnitz. Der Vater beklagte seinen Tod in einem „Trauer-Halleluja“, das aus seinen hinterlassenen Manuskripten einer späteren Auflage seiner Herzens-Harfe im Anhang

72 Rudolf von Thadden (wie Anm. 68), S. 186ff. – Heinrich Schmettau wurde später zum Hofprediger berufen, galt als der Gebildetste unter den Berliner Hofpredigern und hielt 1688 die Trauerpredigt nach dem Tod des Großen Kurfürsten.

73 Vorrede zu den Hundert Todes-Gedanken (Anm. 90).



beigefügt worden ist.<sup>74</sup> Christoph Aßmann von Schweinitz, der in Oldenburgische Dienste getreten war, starb am 30. Mai 1660 zu Jever in Ostfriesland. Andererseits konnte sich von Schweinitz am Gedeihen der Familien seiner Töchter erfreuen, deren Kindersegen seine Nachkommenschaft wachsen ließ.<sup>75</sup> Am 24. Januar 1662 konnte er zu einer ansehnlichen Geschlechterzusammenkunft derer von Schweinitz nach Liegnitz einladen. Für diese Zusammenkunft hatte er im Vorjahr eine ausführliche Familiengeschichte geschrieben und drucken lassen mit einer Fülle von Stammtafeln aus den weit gestreuten Linien des alten Adelsgeschlechts.<sup>76</sup>

David von Schweinitz war in seinen letzten Jahren weniger mit der Dichtkunst als mit der Abfassung religiöser Meditationen beschäftigt und um deren Drucklegung in Breslau besorgt. Er starb am 27. März 1667. Eine nach seinem Tod gehaltene und gedruckte Leichpredigt, die seinen Lebenslauf enthalten hätte, war in Schlesien nicht üblich und ist nicht überliefert. Von seinen Söhnen überlebte ihn nur der jüngste noch in Wieprs geborene Sohn Georg Rudolf, dessen Namen die Anhänglichkeit des Vaters an den lutherischen Liegnitzschen Herzog zu erkennen gibt. Georg Rudolf von Schweinitz (16.2.1649–2.11.1707) wurde später Königlich preußischer Geheimer Rat und Domherr zu Magdeburg, war mit Spener und August Hermann Francke in näherer Verbindung und unterstützte Francke finanziell mit beträchtlichen Mitteln beim Aufbau seiner Anstalten.<sup>77</sup> Außerdem überlebten ihn zwei der acht Töchter, von denen er eine größere Zahl von Enkelkindern hatte.

Acht Jahre nach seinem Tod starb 1675 der jugendliche Herzog Georg Wilhelm von Liegnitz, Brieg und Wohlau, der Sohn Herzog Christians, im Alter von fünfzehn Jahren. Mit ihm erlosch das Fürstengeschlecht der Piasten, und das Fürstentum Liegnitz wurde von Kaiser Leopold I. den habsburgischen Ländern einverleibt, was den Sieg der Gegenreformation im Herzogtum Liegnitz zur Folge hatte und für das Gedeihen der lutheri-

74 Trauer-Halleluja über den seligen Hintritt meines hertzlieben Sohnes David Christian von Schweinitz, Geistliche Hertzens-Haarffe, Breslau 1694, Anhang.

75 Die Tochter Marianna war verheiratet mit Melchior von Stosch, Landesältester des Fürstentums Wohlau und Herr auf Mondschütz, aus welcher Ehe sieben Kinder hervorgingen. Hedwig war verheiratet mit Adam Christian von Borwitz und Harten, Fürstlich Liegnitzscher Rat, aus welcher Ehe drei Kinder hervorgingen. Die Tochter Helena war verheiratet mit Hans Sigismund von Berg auf Ober- und Nieder Herrndorf, Landesältester des Fürstentums Glogau, aus welcher Ehe zwei Kinder hervorgingen (nach den Angaben Speners).

76 S. Anm. 24.

77 Vgl. die häufige Erwähnung von Georg Rudolf von Schweinitz im Briefwechsel Speners mit August Hermann Francke. In: Philipp Jakob Spener, Briefwechsel mit August Hermann Francke 1689–1704, Tübingen 2006.



schen Kirche im Herzogtum Liegnitz das Ende bedeutete. David von Schweinitz hat das nicht mehr erleben müssen.

## II.

Wenn ich mich jetzt den Erbauungsschriften von David von Schweinitz zuwende, lasse ich diejenigen Schriften beiseite, die unter andere Genera gehören, also die familiengeschichtliche *Genealogie* von 1662, auch die Ab Dankungsreden, die er 1653 auf Herzog Georg Rudolf und 1663 auf Herzog Ludwig gehalten hat, und andere Leichenreden oder Epicedien auf adlige Persönlichkeiten des Herzogtums Liegnitz, die im Druck erhalten sind. Bei dem literarischen Oeuvre, das David von Schweinitz hinterlassen hat, handelt es sich, von wenigen Ausnahmen abgesehen, um geistliche, nicht um weltliche Werke. Schon in früher Zeit hatte er sich entschlossen, auch bei seinen schweren Amtsgeschäften den Sonntag zu heiligen und an ihm wie an Feiertagen Meditationen anzustellen, die er schriftlich aufzeichnete. Daraus erklärt sich die Nähe seiner Liederdichtung wie seiner erbaulichen Schriften zu den in der lutherischen Kirche üblichen Perikopen, was in einer für die Hugenotten bestimmten französischen Übersetzung einer seiner Erbauungsschriften zu dem Zusatz im Titel führte, diese Meditationen seien gezogen aus den Texten der Evangelien und Episteln, die man während des Jahres lese in den Kirchen augsburgischer Konfession.<sup>78</sup>

Ich erwähne zuerst die „Geistliche Herzensharfe“, das sind sieben Bände mit Geistlichen Liedern und Gedichten, die ihm in den älteren Enzyklopädien zur Geschichte des evangelischen Gesangbuchs einen Platz gegeben haben.<sup>79</sup> Erstaunlicherweise ergibt ja ein Blick auf das literarische

<sup>78</sup> S. Anm. 92.

<sup>79</sup> E. E. Koch, Geschichte des Kirchenlieds und Kirchengesangs der christlichen, insbes. der deutschen evangelischen Kirche. Erster Hauptteil. Die Dichter und Sänger, S. 36–44. – A. Fischer/W. Tümpel, Das deutsche evangelische Kirchenlied des siebzehnten Jahrhunderts, Gütersloh 1904. Darin: David von Schweinitz, S. 371–384. Hier sind die Texte von zehn seiner in die älteren Gesangbücher aufgenommenen Lieder abgedruckt. – Von der „Geistlichen Herzensharfe“ ist eine alle sieben Teile enthaltende Ausgabe in Breslau: Fellgiebel 1694 erschienen, die in zahlreichen Bibliotheken vorhanden ist. Daneben ist eine Ausgabe, die 1669 in Weißenfels erschien, mit dem etwas verändertem Titel „Einer Gott liebenden Seele Geistliches Harffen Spiel Auff allerhand Fälle“ nur in der ULB Halle a. S. vorhanden. Während die Breslauer Ausgabe jeden der sieben Teile mit neuer Seitenzählung beginnt, kommt die Weißenfelser Ausgabe bei fortlaufender Seitenzählung auf 593 Seiten. Da die Erstauflagen der verschiedenen Teile seiner Herzensharfe in deutschen Bibliotheken selten sind und eine gründliche Beschäftigung mit seinem lyrischen Werk nicht in meiner Absicht steht, entnehme ich die bibliographischen Angaben zu den frühen Auflagen größtenteils den gründlichen Aufstellungen von E. E. Koch, Bd. I, S. 41–44.



Werk von David von Schweinitz das Bild, dass ähnlich wie bei Johann Heermann die Mehrzahl seiner Schriften Lieder und Versdichtungen enthalten. Nur bei der Minderzahl seiner Schriften handelt es sich um in Prosa verfasste Erbauungsschriften, freilich solche von stattlichem Umfang. Zum Teil hat er sie selbst herausgegeben. Einige sind erst postum aus seinem Nachlass zum Druck gebracht worden.

Sein umfangreichstes Werk ist die „Geistliche Hertzensharffe von fünffmal zehen Seiten allen Liebhabern der Geistlichen Musica zu spielen präsentiert“.<sup>80</sup> Eine Sammlung geistlicher Lieder, jeweils zu einer Penta-Decas, also zu fünfzig Liedern zusammengeordnet, in sieben Teilen sukzessive vor, mehrenteils während und zuletzt nach dem Exil erschienen, insgesamt 350 an der Zahl. Schon der Titel gibt die Abhängigkeit von Johann Heermann zu erkennen, dessen Lieder, wie der Untertitel der *Devoti musica cordis* angibt, „auf bekannte und in unsern Kirchen übliche Weisen verfasst“ sind. Die Zahl dieser Lieder übertrifft die Zahl sämtlicher überkommener Lieder von Paul Gerhardt um mehr als das Doppelte. Die Sammlungen sind den Herzögen Johann Christian und Georg Rudolf von Liegnitz, Brieg und Goldberg gewidmet. Nach dem Tod von Herzog Johann Christian 1639 sind sie neben Herzog Georg Rudolf den drei Söhnen von Herzog Johann Christian oder anderen Widmungsempfängern zugeeignet.

Der erste Teil, der die ersten fünfzig Lieder enthält, ist bereits 1634, vier Jahre nach Heermanns *Devoti musica cordis*, im Verlag von David

---

80 Penta-Decas Fidium Cordialium Prima. Das ist: Geistlicher Hertzens Harffen Von fünffmal zehen Seiten. Allen Liebhabern der Geistlichen Musica zu spielen praesentiret. Erster Theil ... Danzig: Georg Rheten, 1640, (Erstdruck Frankfurt am Main 1634), 2. Aufl. 1650. – Penta-Decas Fidium Cordialium duplicata. Das ist: Geistlicher Hertzens Harffen Von fünffmal zehen Seyten Erster und Zweiter Theil ... Danzig: Georg Rheten, 1640. Widmungsvorrede Goblauke in Preußen, 14. Oktober 1639, an die Herzöge Johann Christian und Georg Rudolf von Liegnitz, Brieg und Goldberg. – Penta-Decas Fidium Cordialium triplicata. Das ist: Geistlicher Hertzens Harffen Von fünffmal=zehen Seiten Dritter Theil: Auffgezogen über die Sontäglichen Evangelia ... Alten Stettin: Johann Valentin Rheten, 1650. Vorrede an Elisabeth Charlotte Kurfürstin von Brandenburg, Wieprs, 4. Januar 1650, 2. Aufl. 1653. – Penta-Decas Fidium Cordialium quadruplicata. Das ist: Geistlicher Hertzens Harffen Von fünffmal=zehen: Auffgezogen über die Fest=Evangelia, Alten Stettin: Johann Valentin Rheten, 1650, 2. Aufl. 1653. – Penta-Decas Fidium Cordialium quintuplicata. Das ist: Geistlicher Hertzens Harffen ... Fünffter Theil, Alten Stettin 1650. Vorrede an Land und Städte des Fürstentums Liegnitz-Wohlau, Wieprs, 4. Januar 1650. – Penta-Decas Fidium Cordialium sextuplicata. Das ist: Geistlicher Hertzens Harffen Von fünff-mal=zehen Seiten Sechster Theil. Auffgezogen über die Sonntags-Episteln, Alten Stettin 1653, Vorrede Seifersdorf vom 27. Januar 1653 (wenige Tage nach den Tod Herzogs Georg Rudolf) an Sophia Catharina, Herzogin zu Liegnitz und Brieg, und Anna Sophia Louise, geb. Mecklenburg. – 2. Aufl., Alten Stettin 1657. – Penta-Decas Fidium Cordialium septuplicata. Das ist: Geistlicher Hertzens Harffen Von fünff-mal=zehen Seiten Siebenter Theil. Auffgezogen über die Fest-Episteln. Alten Stettin 1653. – 2. Aufl. Alten Stettin 1657.



Müller/Breslau in Frankfurt am Main erschienen, wurde dann, wohl weil die erste Penta-Decas durch die Kriegsunruhen an der Verbreitung gehindert worden war, um das doppelte zu hundert Liedern erweitert und somit „auf hundert dupliert“ zugleich mit der zweiten Penta-Decas 1640 in Alten Stettin bei Rheten erneut zum Druck gebracht. Unter den ersten fünfzig Liedern befinden sich die bekanntesten, später in verschiedene Gesangbücher aufgenommenen Lieder von Schweinitz. Die weiteren Bände von der dritten bis zur fünften Penta-Decas sind im Exil in Wieprs entstanden. Nur die letzten beiden Bände sind wieder in Seifersdorf gedichtet, doch weiterhin in Alten Stettin zum Druck gegeben worden.

Dass ein Politiker von Adel sich mit dem Studium theologicum beschäftige und geistliche Lieder schreibe, werde manchen verwundern, schreibt von Schweinitz im Vorwort zum ersten Bändchen. Leider sei es in der evangelischen Kirche eine Ausnahme, dass einer vom Adel sich geistlichen Dingen zuwende, während in der katholischen Kirche Männer aus dem Adelsstand keine Bedenken hätten, in einen Mönchsorden einzutreten. Er strebe nicht danach, als Dichter geehrt zu werden, sondern wolle nur die einem evangelischen Christen selbstverständliche Pflicht erfüllen, seine Nebenmenschen zu erbauen. Die Lieder sind einfach und anspruchslos, ohne kunstvolle Form. David von Schweinitz verzichtet bewusst darauf, den Regeln zu folgen, die sein Freund Martin Opitz der Dichtung vorgeschrieben hat. So erklärt er im Vorwort zum ersten Bändchen,

daß ich die rhythmos, Cäsur und Regeln nicht so genau (wie unser deutscher Pindarus, der Opitius und Andere, die unsre edle deutsche Sprache hochzubringen ihnen angelegen halten, haben wollen) in Acht genommen hätte; so wisse, daß meine Intention nicht sey, einige Professio eines berühmten Poeten zu machen, sondern allein zu Gottes Ehren mich in diesen Gedanken zu delectiren und im vorstoßenden vielen Unglück den höllischen Trauergeist mit dieser geistlichen Harfe zu verjagen.

Ein Beispiel möge die anspruchslose Art zeigen:

Zu Dir aus Hertzens-grunde  
 Ruff ich aus tieffer not  
 In dieser Morgenstunde  
 Erhöre mich Herr Gott  
 Eröffne deine Ohren  
 Wenn ich früh zu dir schrei  
 Thu gnädiglich anhören  
 Was mein Anliegen sei.



Die Lieder übernehmen oder variieren meist die Anfangszeile älterer, bekannter Lieder, nach deren Melodie sie, wie es am Anfang jedes Liedes angegeben wird, gesungen werden sollen. Schweinitz folgt hier dem Beispiel von Johann Heermann, der seine Lieder auch auf die Melodien bekannter Gesangbuchlieder gedichtet hat. „Der Tag bricht an und zeigt sich, meine Seele, geh in dich“ oder „Zu dir aus Herzens Grund ruf ich aus tiefer Not“ oder „Ach Gott vom Himmel, sieh darein, wie übel geht's“. An dichterischem Gehalt an Johann Heermann nicht heranreichend, ist doch ergreifend, wie sich die Erfahrung der Schrecknisse des Krieges und das Bewusstsein, dass man im Exil leben muss, unmittelbar ausspricht. „Thronen verfolgter Christen“ überschreibt er ein Lied, in dem er zu Gott ruft:

Pest, Hungersnoth, Krieg, Mord und Brand,  
 Angst, Furcht an allen Enden,  
 Damit gestraft ist unser Land,  
 sind kommen von dein'n Händen.  
 Weil unser Sünd im Himmel schreit,  
 Das Land uns in die Fremd ausspeit,  
 Ach, laß dich's, Gott, erbarmen.

Den einzelnen Liedern ist jeweils ein lateinisches Distichon vorangestellt. So ist dem Lied „Ach Gott vom Himmel sieh darein, wie übel geht's“, das den gleichen Liedanfang hat wie Luthers Lied über Psalm 12, das Distichon vorgesetzt:

Respice, juste Deus, mundi crudelia coepta!  
 Corpus et ipsam animam nae jugulare furit.

Im vierten Teil steht in der Decas decima octava unter der Überschrift „Historia von dem bitterm Leiden und Sterben Jesu Christi“ eine Reihe von zehn Passionsliedern, die sämtlich Aufnahme in zeitgenössische Gesangbücher erhalten haben.

Außer Liedern enthält die „Herzensharfe“ eine lange Reihe von Gedichten, bei denen anstelle der Angabe der Melodie, nach der das Lied gesungen werden soll, die Überschrift „Sonnett“ steht. Diese Sonette sind nicht auf die sonntäglichen Perikopen, sondern auf freie biblische, wohl mit dem sonntäglichen Evangelium in Zusammenhang stehende Texte gedichtet. In der Decas quarta folgt auf die neun nach Melodien gesungenen Lieder an zehnter Stelle ein „Sonnett. Über die sieben Worte Jesu am Kreuz“. In der Decas septima folgen auf die ersten fünf Lieder Sonette über die Worte Hiob 19,25ff., Jesaja 20,26, Apocalypse 14,12f., Sirach 43,1ff. und ein „Sonnett über den Schwanengesang Simeons Luc. 2“. Die Decas nona besteht in allen zehn Nummern nur aus Sonetten. Die Decas



decima enthält Sonette über verschiedene Psalmen (Psalm 1. 15. 64. 93. 117. 125. 126. 127. 131 und 150) und endet mit einem „Klag Sonnett Teutschlandes“.

Weitere Sonette von David von Schweinitz auf die sonntäglichen Evangelien sind nach seinem Tod einer 1700 gedruckten Neuauflage seiner „Hundert Todesgedanken“ hinzugefügt worden.<sup>81</sup> Sie sind als Zeugen für die Weiterverwendung des von Gryphius in die deutsche Dichtung eingeführten Perikopensonetts gewürdigt worden.<sup>82</sup> Weil man sonst von Schweinitz keine Sonette kannte, hat man vermutet, dass diese Sonette nicht von ihm, sondern von jemandem aus seiner Verwandtschaft stammen, der sie unter dem Einfluss von Andreas Gryphius gedichtet habe. Die nicht unbeträchtliche Zahl von Sonetten auf biblische Texte in der „Herzensharfe“ zeigt jedoch, dass die Form des Sonetts auf biblische Texte von David von Schweinitz schon früh benutzt wurde und er sie nicht erst durch die Perikopensonette von Andreas Gryphius, die 1639 in Leiden erschien, aufgegriffen hat.

Das zweite wesentlich kleinere Dichtwerk ist betitelt: „Kinder-Psalter. Das ist Kurtze Summarien über den Psalter Davids in Teutsche Verse bracht“. Auf dem Titelblatt ist angegeben: „von David zu Schweinitz Fürstlicher Liegnizscher Rat jetzo zu Wieprs, gedruckt Danzig 1645“.<sup>83</sup> Die Vorrede des Werks ist an seine „herzlieben“ sieben Kinder Sara Margarethe, Marianna, David Christian, Hedwigis, Christoph Aßmann, Helena und Catharina von Schweinitz gerichtet. Der jüngste Sohn Georg Rudolf ist unter den Kindern nicht genannt. Er wurde erst 1649 geboren.

In der Vorrede vergleicht sich der Vater mit dem frommen Exulanten Tobias, der seinen Sohn vor seinem Tod unterweisen will, wie er sein Leben vor Gott und den Menschen fromm und aufrichtig führen möchte. Einen Vers aus dem Buch Tobias zitierend beginnt Schweinitz:

Sorge nur nichts mein Sohn. Wir sind wohl arm, aber wir werden viel Gutes haben, so wir nur Gott fürchten, die Sünde meiden und Gutes thun (Tobias 4,22). Kein besser Testament wüßte ich zu machen, wenn ich euch als kleine geistliche Wandersleut in das weite Feld und wilde Wüsten der thierbösen Welt ausschicken soll.

Der Vater beklagt, wie arm sie der Krieg gemacht hat:

<sup>81</sup> Hans-Henrik Krummacher (wie Anm. 17), S. 284, vgl. S. 552.

<sup>82</sup> Ebd., S. 284–286.

<sup>83</sup> Kinder-Psalter. Das ist Kurtze Summarien über den Psalter Davids in Teutsche Verse bracht. Durch David von Schweinitz von und auff Seiffers-Dorff, Fürstl. Liegnizscher Rat / itzo zu Wieprs in Preußen, Danzig: Georg Rheten, 1645, 23 Bl.



wir sind nu Arm liebe Kinder / der Krieg hat unß recht Arm gemacht. Vnser Adelich Stamm und Gutt Seyffersdorff ist verwüestet / Hauß und Hoff verbrannt jämmerlich eingäschert / vnd also dasjenige / wovon ihr euch ein mahl von eurem Eltern ererbet hattet erfrewen sollen / zu nichte gemacht. Wir sind nu Arm [...] daß grausame Kriegs-Feuer geht in vnserem lieben Vatterlande Schlesien immer weiter fort. Ich kann euch nicht verträsten / wann und wie wir in Frieden zu dem unsrigen wieder gelangen sollen.

Doch Traurigkeit müsse nicht das Ende sein. Tobias wisse eine Kunst, reich zu werden, reich in Gott, und der Psalter, das Gebet, sei der Schlüssel dazu.

In summa das Gebeth ist der rechte einige Schlüssel zu der reichen Schatzkammer Gottes.

In 150 Vierzeilern folgen nun die Verse über jeden einzelnen der Psalmen. Während die Herzensharfe in kleinen Duodezbändchen erschien, wurde für den Kinderpsalter ein größeres Quartformat gewählt.

Die bekannteste, bis tief ins achtzehnte Jahrhundert wiederholt nachgedruckt, ist die dritte Dichtung von David von Schweinitz, die „Kleine Bibel / Das ist: Summarien über die Bibel. Danzig 1647.“<sup>84</sup> Die Vorrede zu den ersten drei, das Alte Testament in Verse bringenden Teilen dankt dem Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg, dem Großen Kurfürsten, für das in seinem Land gewährte Asyl. Der vierte, das Neue Testament behandelnde Teil, ist dessen Gemahlin Kurfürstin Luise von Brandenburg gewidmet, deren Liebe zu geistlichen Schriften bekannt sei und die sich an der Unbeholfenheit des Reimens nicht stoßen, sondern lieber am Rang der „Materie“ erfreuen möge. Er habe sich lange gescheut, seine geistlichen Meditationen publik zu machen, und sich schon in der Vorrede zu seinen Liedersammlungen entschuldigt, da es ihm sicherlich verübelt werde, dass er als ein Politicus und Edelmann anderen zu ihrer Gottseligkeit Antrieb geben wolle.

Und siehe! Jetzo erlaube ich mir gar, die Heilige Bibel anzugreifen! Ey! Wie wird es mir immermehr gehen? Was wird vor ein wunderlich urtheil von mir gefällt werden?

Doch das Urteil anderer kümmere ihn nicht. Es sei seine Absicht gewesen, fügt er gleichsam entschuldigend hinzu,

<sup>84</sup> Die Kleine Bibel / Das ist / Summarien Über die Bibel / sowol deren Historischen Texte / als der vornembsten Lehren und Vermahnungen / jedwedern Capitels. Danzig: Hünefeld 1647, 471 u. 141 S.



meinen Kindern und vielleicht auch anderer Jugend ein adminiculum zu geben, wie sie ihnen die biblischen Historien von Jugend auf leicht möchten bekannt machen und dabei aus jedwedem Capitel ein gewisses doctrinale practicum fassen.

Von den „Kretensern“, den Bewohnern der Insel Kreta, werde gerühmt, dass sie ihre Gesetze in kurze Verse brachten, welche sie ihren Kindern auswendig zu lernen, ja sogar zu singen und auf Musikinstrumenten zu spielen in zarter Jugend vorgestellt hätten. So sind auf jeder linken Seite der Kleinen Bibel in der Form eines Vierzeilers die Historischen Summarien der einzelnen biblischen Bücher und gegenüber auf der rechten Seite die entsprechenden Lehr- und Trost-Summarien zu lesen. Zum Schöpfungsbericht im ersten Mosesbuch liest man also:

*Historische Summarien (links)*

Auß nichts schuf Gott durchs Wort Licht, Himmel, Meer und Erde  
die Sterne, Sonn und Mond, Fisch, Tier und Vogelherde  
Dem Menschen, seinem Bild, Er untertänig macht.  
Dieß in sechs Tagen Gott sehr weis und wohl vollbracht.

*Lehr- und Trost-Summarien. (rechts)*

Der aus Nichts alles schuf, wird dich bei was erhalten  
Drum laß, der alles kann und gut macht, Gott nur walten.  
Mensch werde nicht ein Knecht, der du ein Herr der Welt,  
Laß deinen Sinn zu Gott, des Bild du bist, gestellt.

So geht es durch die ganze Bibel. Zum Römerbrief etwa wird die lutherische Rechtfertigungslehre einprägsam vorgestellt, nicht ohne den Zusatz, dass der Glaube nicht tot und ohne Werke sein darf.

Daß ohn Gesetzes werck allein durch den Glaube  
Der mensch gerecht wird / doch der Glaube nicht beraube  
Der werck: weil der glaub von Christi Geiste lebt,  
So kann er nicht todt seyn. Drumb nicht die werck aufhebt.

Bei den im dritten Teil versifizierten Apokryphen verrät der Vers zu Jesus Sirach mehr humanistisch-stoische Ethik als Luthertum im Sinne Johann Arndts:

Du magst wol lustig seyn / vnd dich mit Wein erlaben.  
Doch muß es mit Vernunft geschehen / und maß haben.  
Es ist nicht alles gutt zu reden / jederzeit  
Drum rede / waß sich ziemt / vnd mit bescheidenheit.



Die Kleine Bibel ist, nachdem Philipp Jakob Spener für eine Neuauflage ein Vorwort geschrieben hatte, weiter bekannt und wiederholt aufgelegt worden.<sup>85</sup> Solche in Verse gebrachte „Kleine Bibeln“ hat es schon vorher gegeben, allerdings in lateinischer oder griechischer Sprache und durchweg von Theologen verfasst.<sup>86</sup> Noch in einer Regensburger Ausgabe 1718 wird daher die „Kleine Bibel“ allen anderen ähnlichen Bibeln überlegen erklärt.<sup>87</sup>

Ich komme nun zu den in Prosa geschriebenen geistlichen Schriften, den eigentlichen Erbauungsbüchern. Es sind vier: der „Katechetische Bußwecker“, die „Hundert Todesgedanken“, der „Freudenschild wider die Traurigkeit“ und schließlich der „Herzens-Psalter: Das ist Geistliche Andachten und Gebete“.

Ich beginne mit dem „Katechetischen Bußwecker“, einer Schrift, die erst lange nach David von Schweinitz' Tod aus seinem handschriftlichen Nachlass veröffentlicht wurde,<sup>88</sup> veranlasst vielleicht durch den von Spener bevorworteten Neudruck der Kleinen Bibel, der schon nach wenigen Jahren eine Reihe von Neudrucken nach sich zog, was wohl auf das verstärkte Interesse an den Schriften des Liegnitzschen Landeshauptmanns hinweist. In älteren und einigen neueren Artikeln (so im Literatur-Lexikon und im Deutschen Literatur-Lexikon) wird für dieses Werk als Erscheinungsjahr 1626 angesehen und von einem Neudruck von 1696 gesprochen. Diese Angaben sind jedoch irrig. Im Vorwort wird ausdrücklich gesagt, dass es sich um ein im handschriftlichen Nachlass aufgefundenes Werk handelt und man nicht wisse, warum es David von Schweinitz zu Lebzeiten nie zum Druck gegeben habe. Nur Einzelnen habe er es zum Kopieren, d. h.

85 Weitere Auflagen der Kleinen Bibel erschienen Lauban 1693 (mit Vorrede von Philipp Jakob Spener), Ploen 1698 und 1699. Eine mit einer ausführlichen Vorrede, die Speners Lebensbeschreibung von 1693 paraphrasiert, aber nicht ergänzt, bringt die Ausgabe der Kleinen Bibel, die Regensburg: Johann Zacharias Seidel 1718 erschien. Sie enthält einen nicht von David von Schweinitz stammenden Zusatz: „Auffs neue übersehen und besonders vermehrt mit einem Biblischen Calender und kurtzem Begriff der Augspurgischen Confession ... nebst einer Vorrede Georgii Serpillii“. – Spener hatte ein Exemplar der „Kleinen Bibel“, für deren Neudruck er 1692 ein Vorwort schrieb, von seinem ehemaligen Straßburger Schüler Hans Christoph von Schweidnitz erhalten (s. Anm. 10).

86 Eine umfassende, kaum vollständige Aufzählung solcher in Verse gebrachten „Kleinen Bibeln“ bzw. „Biblia parva“ (von Ludwig Helmbold, Johann Pappus, Michael Neander, Christian Keimann, u. a.) gibt Georg Serpillius in der Vorrede zur „Kleinen Bibel“ in der Ausgabe Regensburg 1718.

87 Vorrede.

88 *Suscitabulum Poenitentiae Catecheticum*. Das ist: Catechetischer Buß-Wecker / Oder eine richtige Anweisung zu den wesentlichen Stücken der wahren Buße / wie selbige nach den zweyen ersten Hauptstücken der Christlichen Lehre nützlich zu üben / Außführlich und nachdrücklich vorgebildt wird, Franckfurt a. O.: J. Schrey u. J. J. Meyers Erben, 1696, 8°, 1226 S.



zum Abschreiben, zugänglich gemacht.<sup>89</sup> Der Titel, den die Schrift beim Druck bekommen hat, lautet: „Catechetischer Buß-Wecker oder eine richtige Anweisung zu den wesentlichen Stücken der wahren Buße, wie selbige nach den zweien Hauptstücken der christlichen Lehre nützlich zu üben, ausführlich und nachdrücklich vorgebildet wird“. Der von Spener genannte Titel: „Soliloquia de examine conscientiae sive verae poenitentiae ... oder gute Gedanken von Prüfung des Gewissens oder wahre Buß in 2. Theilen“, der zuweilen als Buchtitel angeführt wird, gibt den Inhalt treffend wieder, stammt aber aus der Handschrift und ist als Titel eines gedruckten Werks nicht nachweisbar.

Es handelt sich bei diesem über 1.000 Druckseiten starken Werk um eine Anleitung zur wahren Buße, die nicht sakramental verstanden wird, sondern als Prüfung des Gewissens, die zur Erkenntnis der eigenen Sünde und zur Bekehrung zu Gott führen soll. Der im meditativen Stil geschriebene Text ist in Anredeform verfasst, aber nicht als Anrede an Gott, sondern als Anrede an sich selbst. Vorbild sind offensichtlich die Soliloquia Augustins. Buße geschieht durch eine eingehende Selbstprüfung, wie weit man sich gegen die Gebote des Dekalogs vergangen hat, was in jeweils einem Gebot gewidmeten Kapitel behandelt wird. Dass an einer Stelle angegeben wird, David von Schweinitz habe im Alter von 26 Jahren angefangen, solche Bußgedanken aufzuzeichnen, hat dazu geführt, irrtümlich das Jahr 1626 als Erscheinungsjahr anzugeben.

Das zweite zu den Erbauungsschriften gehörende Werk sind die „Hundert Todes-Gedancken“, die David von Schweinitz 1664, drei Jahre vor seinem Tod, in Breslau zum Druck gab unter dem Titel „Hundert Todes-Gedancken / Das ist: Vorbereitung eines Christlichen Lebens zum Seligen Sterben / Aus denen Sonn- und Festtäglichen Evangelien und Episteln“.<sup>90</sup>

---

89 Vorrede an den Leser bl a 8: „Es hat sich aber auch unter den Manuscriptis des Seeligen Autoris ein Werck gefunden / welches absonderlich die wahre Hertzens-Buße wohl treibet / und durch das beigefügte nicht gemeinte Examen der zehen Gebothe / den Leser zu einer genauen Erforschung seines Hertzens anführet [...] Dieses hat man / nachdem es von einigen frommen Seelen copirt worden / in Druck zu befördern vor rathsam gehalten. Der Autor hat es zu schreiben angefangen im sechs und zwanzigsten Jahr seines Alters [...] Was er vor Ursachen gehabt / solches nicht bey seinem Leben an Tag zu bringen / ist unbekandt [...]“.

90 Hundert Todes-Gedancken / Das ist: Vorbereitung eines Christlichen Lebens zum Seligen Sterben / Aus denen Sonn- und Festtäglichen Evangelien und Episteln, Breslau: Fellgiebel 1664, 1192 S. – Eine dritte Edition erschien Breslau 1683. – Die vierte Edition Hundert Evangelische Todes-Gedancken, Breslau: Fellgiebel 1700, kündigt auf dem Titelblatt an: Nebst einem Anhang gewisser auch auf die ordentlichen Evangelien gerichteter Sonnetten. – Dieser Anhang (mit eigener Paginierung) ist neuerdings, wohl zu Unrecht, David von Schweinitz abgesprochen worden (s. oben, S. 75). – Eine fünfte Aufl. mit dem Anhang erschien Breslau 1716, eine sechste Aufl. Breslau 1724, eine siebente Aufl. Görlitz 1727, eine weitere (achte?) Aufl. Görlitz 1739 (Zedler), eine neunte Aufl. Breslau 1750.



In späteren Auflagen wurde der Titel durch Zufügung des Worts „evangelisch“ in „Hundert evangelische Todesgedancken“ verändert. Es handelt sich um Meditationen, die Schweinitz im vorangegangenen Jahr „in meinem Climacterio magno“ (während einer kritischen Lebensphase, gewiss der von den Auseinandersetzungen um die calvinistische Konfessionalisierung von Liegnitz verdunkelten Zeit) „bei meinen horis sacris et succisivis aufgesetzt“, im Anschluss an die sonn- und festtäglichen Predigttexte zur Feiertagsheiligung zunächst für sich selbst aufgeschrieben hatte. Gegliedert sind die hundert Kapitel nach den Sonn- und Festtagen des Jahres bis zum 17. Sonntag nach Trinitatis, bei dem die Zahl 100 bereits erfüllt ist, weil von Schweinitz zuweilen, besonders in der Karwoche, mehr Meditationen verfasst hat, als es Sonn- und Feiertage gibt.

Die hundert Todes-Gedancken sind mit einer Vorrede „an meine Hertz-lieben Kinder und Kindes=kinder“ versehen. Schon in „seinem damaligen Exilio in Preußen“ habe er ihnen seinen *Kinderpsalter* dediziert, damit sie „als junge Reise-Leute darin mit dem besten Reise-Zeug des Gebetes“ ausgerüstet würden, um Gott als ihren „einigen und rechten Geleitsmann durch diese Mörderische Welt-Straße stets vor Augen zu haben und vor und mit GOTT fromm zu wandeln“.

Denn es sei unser einziger Zweck und das Ziel, wozu uns Gott erschaffen hat, dass wir uns an „dieses irdische Paradies (wo es auch nach dem Fall so zu nennen ist), die Welt, in die wir uns oft so sehr verlieben und vergaffen“, nicht mit Herz und Sinnen hingeben, sondern uns als Pilger diese Welt nur gebrauchen. Fünf der Kinder, denen er im Exil seinen *Kinderpsalter* gewidmet habe, seien bereits ans Ziel ihrer Lebensreise gekommen. Den „herzlieben Überlebenden“ präsentiere er diese Todesgedanken.

Die Todesgedanken sind kein Trostbuch, keine *ars moriendi*, sondern eher eine protestantische Auslegung des „Memento mori“, der vom Mönchtum verfochtenen Maxime „Gedenke, daß du sterben mußt“. Sie wollen Anweisung zum rechten christlichen Leben geben, sollen anhalten, sich nicht an das weltliche Leben zu verlieren, sondern das diesseitige Leben als Reise zum Ziel des ewigen Lebens zu führen. Mit insgesamt neun Auflagen handelt es sich um sein verbreitetstes Erbauungsbuch. Über Schlesien hinaus soll es über mehr als hundert Jahre hinaus reichen Segen gebracht haben, wie Gustav Koffmane schreibt, der es „noch heute“ (sc. 1880) in hohen und niederen Familien angetroffen hat.<sup>91</sup> Die Todesgedanken sind um 1700 als wohl einziges Erbauungsbuch von Daniel von

<sup>91</sup> Gustav Koffmane (wie Anm. 14), S. 24.



Schweinitz ins Französische übersetzt und bei Rüdiger in Berlin für die hugenottischen Gemeinden gedruckt worden.<sup>92</sup>

Die dritte Schrift trägt den Titel „Freudenschild wider die Traurigkeit“.<sup>93</sup> Sie ist gleichfalls erst einige Zeit nach seinem Tod erschienen. In deutschen Bibliotheken ist nur eine Ausgabe Frankfurt und Leipzig 1701 nachweisbar, für die im Vorwort ausdrücklich auf eine verspätete Drucklegung hingewiesen wird.<sup>94</sup> Angaben von früheren Drucken beruhen auf Irrtum.<sup>95</sup> Merkwürdigerweise ist eine weitere Ausgabe Breslau und Liegnitz 1703 vorhanden, die seitengleich mit der Ausgabe 1701 ist, aber einen veränderten Titel trägt.<sup>96</sup> Die Vorrede zum „Freudenschild“ wurde einige Zeit später wiederabgedruckt in dem Sammelband: *Geistliche und Weltliche Reden der berühmtesten Schlesier*.<sup>97</sup>

In der Vorrede heißt es, der vornehme und bei allen Frommen beliebte und berühmte Landeshauptmann habe dieses Werk mit größtem Fleiß geschrieben und es selber als sein vornehmstes den Seinen hinterlassen. „Fürchte dich nicht, Abram (sprach der Herr), ich bin dein Schild und dein sehr großer Lohn“ (Gen. 15,1) – unter diesen Spruch stellt Schweinitz die Geistlichen Lieder und Meditationen. Im ersten Buch „Von der Traurigkeit imsgemein / woher sie komme? Was sie sei und wievielerlei“ gibt er so etwas wie eine Typologie der verschiedenen Arten von Traurigkeit und Verzweiflung. Im zweiten Buch „Allgemeiner Freuden Schild wider die Traurigkeit“ werden das Vertrauen und die Zuversicht auf Gott als der rechte Freuden-Schild gegen die Traurigkeit breit ausgemalt. Im dritten Buch wird in einer langen Reihe von besonderen Freuden-Schilden die Überwindung verschiedener Arten von Traurigkeit konkret auf Einzelfälle

---

92 *Meditations Sur la Mort: au sujet de differens Textes, De l'Ecriture, tirés des Evangiles et Epitres qu'on lit pendant l'année Dans les Eglises la Confession d'Augsburg*, Berlin: Rüdiger 1699.

93 *Freuden-Schild Wider die Traurigkeit*: in allerhand kümmerlichen Zufällen auffgerichtet Durch David von Schweinitz, Frankfurt und Leipzig: Esaja Fellgibel 1701, 4°, 80v S., vorhanden UB Rostock, UB Jena, HAB Wolfenbüttel.

94 Als „sein letztes nach dem Tod hinterlassenes geistliche Werk dem geneigten Leser hiemit überreicht“ (Vorrede, Bl. B 6 v).

95 Hermann Beck (wie Anm. 2), S. 160, gibt in der Anmerkung Breslau 1663, also noch zu Lebzeiten von David von Schweinitz, als Erscheinungsjahr an, ferner Breslau 1683, 1709, 1716, 1724 u. 1734. Diese Angaben beziehen sich durch ein Verrutschen der Anmerkungsnummer auf die zuvor genannten „Hundert Todesgedanken“.

96 *Der Sieg des Glaubens. Mit dessen Schilde ein betrübtes Gemüthe Satan und die Welt mit ihren feurigen Pfeilen der Traurigkeit in kümmerlichen Fällen überwindet*. Aus dem unbetrüglichen Worte Gottes gewiesen. Breslau und Liegnitz: Michael Rohrbach, 1703. 807 S. (vorhanden ULB Halle).

97 *Geistliche und Weltliche Reden der berühmtesten Schlesier* (Schlesiens Fliegende Bibliothek, Teil 1), Frankfurt/Leipzig 1714, S. 209–211.



bezogen. Im Freuden-Schild spricht sich eine Frömmigkeit aus, die an Arndts Wahres Christentum erinnert, so etwa das Gebet

Verleihe mir auch die wahren Kennzeichen eines lebendigen thätigen Glaubens, daß ich mich nicht nur einen getauften Christen mit dem Munde rühme, sondern auch mit den Zeichen würcklich beweise.<sup>98</sup>

Spener, der den „Freuden-Schild“ nur unvollständig in der Handschrift gelesen hat – er zählt ihn außerhalb der zum Druck gekommenen Schriften auf und nennt ihn „nicht complet“<sup>99</sup> – lobt diese Schrift besonders. Sie sei

desto mehr zu schätzen / weil das Werck aus einer solchen Seelen gefloßen / so durch mancherley Leiden in eine Erfahrung gebracht worden / und also andern zu ihrer Stärckung desto besser zusprechen hat können.<sup>100</sup>

Als viertes und letztes nenne ich den „Hertzens-Psalter. Das ist Geistliche Andachten und Gebete über den Psalter Davids“.<sup>101</sup> Dieser stattliche, anderthalb tausend Seiten starke Band ist wiederum, wie schon der Kinder-Psalter und ein großer Teil der Kleinen Bibel, dem Psalter gewidmet, der in Geistlichen Liedern und Meditationen ausgelegt wird. In 150 Kapiteln werden nacheinander alle 150 Psalmen meditiert und auf die Gebetsanliegen unterschiedlicher Personen und Stände ausgelegt. Auf Wunsch des Verlegers ist jedem Kapitel der vierzeilige Vers über den betreffenden Psalm aus der Kleinen Bibel vorangestellt. Es sind die gleichen Verse, die man schon in dem Kinder-Psalter von 1645 findet.

Von allen biblischen Büchern war David von Schweinitz der Psalter das wichtigste und wohl so etwas wie der immer wiederkehrende Grundton seiner Frömmigkeit. Luther hat den Psalter eine kleine Bibel genannt. Vor dem Pietismus war der Psalter, der in vielen separaten Ausgaben gedruckt wurde, nicht nur bei den Reformierten, wie von Literaturwissenschaftlern zuweilen angenommen wird, sondern ebenso bei den Lutherischen das meistgelesene und meist ausgelegte biblische Buch. Johann Arndts Predigten über den ganzen Psalter Davids waren sein umfangreichstes, häufig aufgelegtes Werk, übrigens das einzige Werk von Johann Arndt, von dem

98 S. Anm. 93, S. 988.

99 Die Angabe, das Freuden-Schild sei nicht komplett überliefert, findet sich irrtümlich in Angaben nach der Drucklegung des vollständigen Werks (s. auch Zedlers Universalexikon).

100 Philipp Jakob Spener (wie Anm. 10), S. 233.

101 Hertzens-Psalter. Das ist: Geistliche Andachten und Gebete über den Psalter Davids. Gerichtet Auf unterschiedener Personen und Stände Anliegen, Breslau: Fellgiebel 1662, 1416 S., 12°.



sich nachweisen lässt, dass David von Schweinitz es gekannt hat.<sup>102</sup> Ansonsten nennt von Schweinitz nur biblische Namen, antike Autoren wie Demosthenes oder Ovid, an einer Stelle einmal eine zeitgenössische Person wie Kaiser Ferdinand.

Zum „Hertzens-Psalter“ gibt es eine Vorrede, adressiert an die „Wohl- und Ehrwürdigen / Großachtbaren / Hoch-geehrte Hn. Superintendenten / Pfarrherren/ Decanen / Senioren und gesambte Priesterschaft des Fürstenthumbs Liegnitz“. Die Vorrede vom 13. Mai 1662, die 53 Seiten umfasst, beklagt in schonungsloser Offenheit die Verderbnisse der evangelischen Christenheit in allen Ständen, ähnlich der Kirchenkritik, mit der Spener in seinen *Pia Desideria* der Kirche den Spiegel ihrer Sünden vorhält. Die Pfarrer seien, einmal in ein Amt gekommen, zufrieden damit, wenn die Leute zur Kirche gingen, und verstünden den Gottesdienst als ein *opus operatum*. An wahrer Frömmigkeit und an der Besserung der Zuhörer seien sie nicht interessiert. Wenn sie eine Stelle erhielten,

legen sie die Bibel und Catchismus unter die Banck und sind ihnen die öftren Predigten und Catechimus-Übungen ja so beschwerlich als ihren bösen Kirchen-Kindern selbst zu lang und verdrießlich. Derhalben wenn nur das *opus operatum* des Sonntags und Feiertags mit der Predigt und Gottesdienst verichtet ist, mögen die Kirch-Kinder zufrieden seyn und sind viel umb sie weiter nichts bekümmert, sie mögen ihre Glaubens-Articul verstehen, wie sie wollen, sie mögen darnach thun und leben, wie sie wollen.<sup>103</sup>

Er habe sein Lebetag fromme gottesfürchtige Theologen, die in ihrem Amt und Leben aufrichtig gewandelt seien, geachtet und unterstützt, sei aber auf andere, welche unordentlich wandeln, „in meinem Ampt sehr scharff gewesen“.

Vergleicht man die Vorrede mit Speners *Pia Desideria*, wo in gleicher Weise über ein veräußerlichtes Christentum geklagt wird, so fallen neben manchen Gemeinsamkeiten wie der Klage über das *opus operatum* der kirchlichen Frömmigkeit vor allem zwei Unterschiede auf, ein kleiner und

---

<sup>102</sup> In der Vorrede zum Hertzens-Psalter erwähnt er an einer Stelle (Bl. C 4 v) die Vorrede Johann Gerhards zu dem Predigtband des „geistreichen“ Johann Arndt über den Psalter, „die mir allmal absonderlich von Jugend auff lieb gewesen“. Ich habe bisher keine Stelle gefunden, wo ein anderer lutherisch-orthodoxer Theologe mit seinen Schriften genannt oder zitiert wird, ausgenommen die Erwähnung einer Disputation von Johann Balthasar Schuppius. Martin Luther wird selten genannt – an einer Stelle spricht er einmal von Luthers güldenen Kommentar über die Genesis – aber seine Bedeutung wird ganz im Sinne der lutherischen Orthodoxie verstanden: „Daß Gott den Anti-Christ vor dem Ende der Welt hat lassen offenbar werden, welches durch den theuren Mann D. Lutherum und seine Mithelfer durch die große Stimme des mit dem ewigen Evangelio mitten durch den Himmel fliegenden Engels würcklich erfüllet“ (s. Anm. 93, S. 402).

<sup>103</sup> Vorrede Bl. 4 r.



ein bedeutenderer. So unterscheidet sich Schweinitz von Spener darin, dass er, der nicht zum Predigerstand gehört, mit den Missständen im Predigerstand beginnt, den Predigern ihre Sünden vorhält und erst danach zum Obrigkeitsstand übergeht.

Verzeihet mir, meine geehrten Herrn und werte Freunde, daß ich in dem Statu Theologico den Anfang mache.

Spener verfährt bekanntlich umgekehrt und beginnt mit den Gebrechen des Obrigkeitsstands. Während die *Pia Desideria* erst nachträglich durch eine besondere Vorrede an den geistlichen Stand adressiert sind und zuvor als Postillenvorrede auch die Gemeinden angesprochen haben, richtet sich die Vorrede zum Herzenspsalter allein an den Pfarrerstand.

Gewichtiger ist der zweite Unterschied. Es fehlt bei Schweinitz, was für Speners Kirchenreformprogramm grundlegend ist: die Hoffnung auf bessere Zeiten, die Gott seiner Kirche vor dem Jüngsten Tag versprochen hat. Für Schweinitz ist Besserung, ist Reform der Kirche nötig, weil wir am Ende aller Zeiten stehen, der Nähe des Jüngsten Tages und des drohenden göttlichen Zorns gewärtig sein müssen. Die Prediger sollen wissen,

daß nunmehr die letzte schlimmste Zeit der alten kalten Welt vorhanden, drinn sie wie ein Abgelebeter von allen Kräfte[n] gesicherter [sic!] Mensch sich nunmehr nichts anders gewissers als des Todes und Unterganges zu versehen habe.

Was in der Schrift vom Ende der Welt geweissagt wird, das sei in Erfüllung gegangen,

dergestalt, daß jederman, der unparteiisch von der Sachen judiciren will, sehen und schließen muß, dieser jetzige Zustand der Welt, drin wir leben, vergleiche sich eben demjenigen, welcher dort in der Schrift von letzten bösen Zeiten klärl[ic]h beschrieben wird.

Das ist der Vanitas-Gedanke, wie wir ihn aus der Barockzeit kennen, auch aus der Kirchenreformliteratur aus der Zeit der Orthodoxie vor dem Pietismus. Von der Hoffnung auf bessere Zeiten vor dem Jüngsten Tag, wie sie Spener dem Pietismus eingestiftet hat, ist nichts zu finden.

Außerdem ist noch auf eine Besonderheit hinzuweisen, die sich in keiner seiner übrigen Schriften finden lässt. Schweinitz gibt in der Vorrede zu erkennen, dass er mit kirchenkritischer Literatur des mystischen Spiritualismus vertraut ist und ihr offenbar zustimmt. Er führt Schriften von Christian Hoburg und Friedrich Breckling an. Von Hoburg nennt er den „Heutigen langwierigen verwirrten teutschen Krieg“<sup>104</sup> und das „Deutsch-

<sup>104</sup> Heutiger langwieriger verwirrter Teutscher Krieg, Lüneburg 1644. – Erwähnt Vorrede Bl. B 4 v.



Evangelische Judenthum“<sup>105</sup> sowie die unter dem Pseudonym Elias Prätorius verfasste Anklageschrift „Mißbräuche beim heutigen Predigtamt“.<sup>106</sup> Von Friedrich Breckling dessen „Lapis Lydius Pastorum“.<sup>107</sup> Diese im Vorjahr erschienene Schrift kann er erst kurz vor Anfertigung der Vorrede gelesen haben. Auch die Schriften von Hoburg wird er erst nach seiner Rückkehr aus dem ostpreußischen Exil, während dessen sie im Druck erschienen sind, zur Kenntnis bekommen haben.

Mit dem Inhalt dieser Schriften, einer umfassenden Kritik am Geistlichen Amt, mag David von Schweinitz schon länger umgegangen sein. Seine bisherigen Schriften geben aber davon nichts zu erkennen. Wenn er von Hoburgs „Mißbräuchen im Predigtamt“ mit gewisser Distanzierung schreibt, dass der Verfasser von den Missbräuchen, die sich in das Predigtamt eingeschlichen haben, „ad extrema komt“ und dagegen feststellt, dass Breckling in seinem „Lapis Lydius Pastorum“ die Mißbräuche im Predigtamt „viel besser [...] taxiret“,<sup>108</sup> ist deutlich, dass er keinen radikalen Standpunkt einnehmen will. Doch Spuren von Kirchenkritik lassen sich in seinen früheren Liedern und Schriften gar nicht finden. Vielleicht hat der heftige Widerstand der mehr um ihre konfessionellen Besitzstände als um Besserung des Lebens besorgten lutherischen Stände und Pfarrer gegen ihre reformierte Obrigkeit ihn zur Kritik an den Amtsträgern seiner eigenen Konfession gebracht. Seine Vorrede zum „Herzenspsalter“ lässt sich nicht besser zusammenfassen als mit dem Untertitel, den Breckling seinem Lapis Lydius Pastorum gegeben hat:

Darinnen alle Prediger und Lehrer dieser letzten Welt sich beschauen und nach dem Gewissen [...] ohne Heuchelei ihrer selbst ernstlich prüfen und examinieren sollen, ob sie rechte von Gott erkandte und gesandte Prediger / Lehrer / Bischöffe und Superintendenten seyn oder nicht.

105 Teutsch-evangelisches Judenthumb. Das ist: Gründlicher Beweiß aus den heiligen Propheten Gottes, daß wir Evangelischen in Teutschland grösten Theils dem Jüdischen Volcke im Alten Testament jetzo gleich seyn. Frankfurt a. M. 1644. – Erwähnt Vorrede Bl. A 8 v.

106 Spiegel der Mißbräuche bey dem Predig-Ampt im heutigen Christenthumb Vnd wie selbige gründlich vnd heilsam zu reformieren ... von ELIA PRAETORIO Evangelischen Prediger in Liefeland, Amsterdam 1644 (J. Bruckner, A Bibliographical Catalogue of seventeenth – Century German Books published in Holland, Den Haag/Paris 1971, Nr. 118).

107 Lapis Lydius Pastorum. Darinnen alle Prediger und Lehrer dieser letzten Welt sich beschauwen und nach dem Gewissen als für GOTTes alles sehenden und richtenden Augen ohne Heuchelei ihrer selbst ernstlich prüfen und examinieren sollen / Ob sie rechte von Gott erkandte und gesandte Prediger / Lehrer / Bischöffe und Superintendenten seyn oder nicht. Amsterdam 1661 (J. Bruckner (wie Anm. 106), Nr. 295).

108 Vorrede Bl. B IV v.



Die Vorrede erinnert, stellenweise bis in die Formulierungen, an das Briegische Bedenken, ein Kirchenreformprogramm, das auf Veranlassung des reformierten Herzogs Johann Christian 1627 auf dem Brieger Pfarrkonvent vorgetragen wurde<sup>109</sup> und 1646 mit einer Vorrede Abraham von Franckenbergs unter dem Pseudonym Amadeus von Friedeleben in Amsterdam zum Druck gegeben wurde.<sup>110</sup> David von Schweinitz, der mit Franckenberg in engem Kontakt war, wird von diesem einen Druck des Brieger Bedenkens erhalten haben, wie er auch sonst in Amsterdam gedruckte Schriften wie die von Hoburg und Breckling zur Hand hatte.

Das Briegische Bedenken, das aus zwei Teilen, einem Bedenken, und einem Fürstlichen Ausschreiben vom 27. August 1627, als dessen wahrscheinlicher Verfasser Johann Theodor von Tschesch gilt,<sup>111</sup> besteht, ist eine Vermahnung an die Pfarrerschaft des Herzogtums Brieg, angesichts der schweren Leiden und der Heimsuchungen, die der Zorn Gottes in diesen Kriegszeiten über die Menschen gebracht habe, alle christlichen Herrschaften, Prediger, Lehrer und Eltern zu ernsthafter Selbstprüfung aufzurufen. Nur so könne Gottes Gericht und Strafe über die jetzige Welt, wenn nicht abgewendet, doch etlichermaßen gemildert werden. Die Hauptsünde der Zeit sei Ungehorsam gegen Gott und sein Wort. Das Christentum, wie es geübt werde, sei hohler Schall. Das Herz wisse nichts davon. Prediger und Lehrer achteten nur auf das äußerliche Werk des Predigens und der Sakramentsspendung, kümmerten sich nicht um die ernsthafte Besserung des Lebens. Zur „Verbesserung des zerfallenen Christentums“ ordnet der Herzog deshalb in dem Anschreiben, dem zweiten Teil, an, statt der gewöhnlichen Wochenpredigten Bußpredigten zu halten, in denen die Menschen unterwiesen würden, wie ihr ganzes Leben eine im-

109 S. oben Anm. 107.

110 Abraham von Franckenberg (Hg.), Christ-Fürstliches Bedencken vnd Ausschreiben Von Nothwendiger ergrëffung der jehnnigen Mittel / wodurch GOTTES gerechtes Gerichte gefaseter Zorn / vnd endliche Straffe (Vber jtzige Welt) Mit rechtem Ansehen erkennet Auch endlich / wo nicht abgewendet / doch etlicher massen vermilert werden möge. Zu Heylwäriger Erinnerung vnd höchstnöthiger Verbesserung des so vbel bedieneten Christenthums. Auß dem Original genommen vnd an Tag gegeben Durch AMADEUM von Friedeleben. Amsterdam 1646 (J. Bruckner (wie Anm. 106), Nr. 136).

111 Art. Tschesch, Literatur-Lexikon, Bd. 11, S. 432. – Winfried Zeller, (wie Anm. 45), S. 121, bezweifelt aufgrund seiner sorgfältigen Verfolgung des Lebenslaufs die Zuschreibung des Briegischen Bedenkens von 1627 an Tschesch, begründet seine Zweifel aber nur damit, dass bei Abfassung des fürstlichen Edikts Tschesch nicht mehr in Schlesien war, und lässt unberücksichtigt, dass sehr viele ausführlichere Bedenken im Konzept schon einige Jahre früher vorgelegen haben sollen (nach Gustav Koffmane [wie Anm. 14], S. 11, Anm. 2).



merwährende Buße zu sein habe. Außerdem dringt der Herzog auf Wiedereinführung der Katechisationen und Hebung des Schulwesens.<sup>112</sup>

David von Schweinitz muss das Briegische Bedenken, das auch Herzog Georg Rudolf in Liegnitz mit der Anordnung jährlicher Pfarrkonvente zur Besserung der Kirche nachgeahmt haben soll,<sup>113</sup> gekannt haben. Entweder kannte er es aus eigener Erinnerung oder aus den Akten oder, was wahrscheinlicher ist, aus dem von Abraham von Franckenberg besorgten Druck. Auch wenn es keine inhaltliche Übereinstimmung oder deutliche Abhängigkeiten gibt – natürlich fehlen in der Vorrede zum Herzenspsalter dem Brieger Ausschreiben entsprechende Anordnungen – ist die Ähnlichkeit der Vorrede zum Herzenspsalter mit dem Briegischen Bedenken auffällig. Während das Briegische Bedenken zu erkennen gibt, dass es von einem reformierten Landesherrn an die Pfarrerschaft gerichtet ist, wendet sich der lutherische David von Schweinitz an die lutherische Pfarrerschaft, was sein Kirchenreformprogramm zu einer lutherischen Variante eines ursprünglich reformierten Kirchenreformprogramms macht.

Als eine solche konfessionell lutherische Parallele zu einem ursprünglich reformierten Kirchenreformprogramm hat die Vorrede von David von Schweinitz später auch gewirkt. Deshalb füge ich am Schluss noch einiges über die Wirkungsgeschichte der Vorrede zum Herzenspsalter an. Spener hat vier Jahre, bevor er die *Pia Desideria* schrieb und sich mit seinem Augsburger Freund Gottlieb Spizel über die Schäden der Kirche austauschte, diesem das Briegische Bedenken zugesandt. Zugleich machte er ihn auf die Vorrede aufmerksam, die „*alius nobilis Silesius, sed confessione noster*“ zu seinen Psalmenmeditationen verfasst hatte.<sup>114</sup>

---

112 Das Briegische Bedenken wurde als vorpietistisches Kirchenreformprogramm im Pietismus hochgeschätzt und ist von Gottfried Arnold in: *Das Leben der Gläubigen*, Halle 1701, S. 584–620, unmittelbar an die Biographie Luthers und Johann Arndts anschließend nach der Vorlage des Amsterdamer Drucks von 1646 abgedruckt worden. Meine Kenntnis des Brieger Bedenkens fußt, da der von Abraham von Franckenberg besorgte Druck in der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel nicht vorhanden ist, auf dem unveränderten Nachdruck von Gottfried Arnold.

113 Gustav Koffmane (wie Anm. 14), S. 12.

114 Philipp Jakob Spener an Gottlieb Spizel, 5.5.1571: *Adieci Lignicio-Brigensis principis ad clerum sui ducatus paraenesin et diploma: orans, ut haud gravatum legere et, quid Tibi de illis videatur, significare digneris. Videtur multis locis ulcus tetigisse, ubi maxime cura opus est: nec me pudet etiam ab adversariis discere. Qui Principi suo stylum commodavit in eo scripto, Silesius fuit nobilis, a Saniz dictus, Reformatam doctrinam professus: non iuris tantum et politicis, sed et, quod ex hoc patet, sacris studiis non leviter tinctus. Vidisti forte, quae alius nobilis Silesius, sed confessione noster, David de Schweinitz, ad psalterii sui meditationes praefatus est. Praefatio etiam illa non parum mihi placuit. Utique vulnera inspicienda et detegenda sunt, si medicinam adhibere cogites.* (Philipp Jakob Spener, *Briefe aus der Frankfurter Zeit*, Bd. 1, Tübingen 1992, S. 414, Z. 33–43) – Bei dem von Spener hier als Verfasser des Briegischen Bedenkens genannten vornehmen Schlesier a Saniz han-



Ein Jahr, nachdem er seine *Pia Desideria* geschrieben hat, kommt Spener in einer Vorrede zu einer Erbauungsschrift von Ahasver Fritsch auf das allgemeine Priestertum zu sprechen. Um zu zeigen, dass nicht allein Theologen, sondern auch Laien befugt seien, sich um die Schäden und die Besserung der Kirche zu kümmern, geht er die Reihe derer durch, die sich um die Belange der Kirche gekümmert haben, angefangen von Tertullian und Ambrosius, die von Haus aus Juristen waren, bis zur Gegenwart. Vor allem nennt er David von Schweinitz und die Vorrede zu dessen „Hertzen-Psalter“, worin er

seinen eiffer vor Gottes ehre und verlangen nach der Kirchen besserung statthlich bezeugt hat.

Von dieser Vorrede rühmt er, dass sie

nicht nur seinen hohen verstand bezeuge, sondern auch, wie tieff derselbe das gemeine unwesen eingesehen / als hertzliche begierde der sache zu helffen / augenscheinlich erweisen: daß ich wünschete / sie von allen Predigern / ja ins gesamt um den schaden Josephs bekümmerten gelesen zu werden.<sup>115</sup>

In einem 1677 an einen ungenannten Amtsbruder gerichteten Brief, in dem er für die Zusendung einer (m. W. bisher unbekannten) niederländischen Übersetzung des Briegischen Bedenkens dankt, schreibt Spener:

Das Fürstliche Lignitz-Briegische ausschreiben (vor dessen Niederländischer translation mich freundlich bedancke) hat mich von langem her hoch contentiret und in nicht wenigem mir die augen geöffnet.<sup>116</sup>

In einem 1678 nach Schlesien gerichteten Brief gibt er die Quelle seiner Kenntnis des Briegischen Bedenkens genauer an, wenn er darauf hinweist, dass einige größere Herren sich des Elends der Kirche annehmen,

wie vor andern der zwar Reformirte Fürst Hertzog Johan Christian von der Lignitz gethan und seine so wichtige als nothwendige erinnerung an die Priesterschaft gerichtet, so unter dem namen Christfürstlichen Ausschreibens von dem frommen Herrn Abraham von Franckenberg publiciret worden.<sup>117</sup>

---

delt es sich um Melchior von Senitz (1574–1642), Landeshauptmann des Herzogtums Brieg, dessen Rolle beim Brieger Konvent auch sonst aus der schlesischen Kirchengeschichte (Gustav Koffmane [wie Anm. 14, S. 11] bekannt ist. Spener war durch seine Kontakte mit Hans Christoph von Schweinitz aus erster Quelle über die Vorgänge im Herzogtum Liegnitz-Brieg informiert worden.

115 Vorrede zu Ahasver Fritsch, *Jesus alles in allem* vom 20. Juli 1676, EGS II, S. 197–113.

116 Philipp Jakob Spener (wie Anm. 8), an einen Amtsbruder 1677, S. 513, Z. 406ff.

117 Ebd., an [einen Unbekannten in Schlesien?] 12. April 1678, S. 718, Z.133–135.



Noch an anderer Stelle erinnert er an das Briegische Bedenken des reformierten Herzoges Johann Christian von Liegnitz und daneben an die „treuhertzige erinnerung des tapfferen wolseligen David von Schweinitz“, die er allen Predigern zu lesen empfiehlt.<sup>118</sup>

Das Briegische Bedenken und die Vorrede von David von Schweinitz an die Pfarrerschaft werden genannt in einem im August 1681 geschriebenen Brief Speners an Veit Ludwig von Seckendorf, in dem er ihm seine Gedanken zu dessen Vorschlag der Einrichtung von Predigerseminaren mitteilt. Herzog Johann Christian habe in seinen Ausschreiben an die Pfarrerschaft seines Fürstentums, die Spener hier richtig als lutherische Pfarrerschaft bezeichnet, treffend angegeben, worin der meisten Leute Christentum heute bestehe, was mangle und wie große Schuld bei den Predigern liege. Weiter schreibt Spener:

Es ist auch merckwürdig des tapfferen Schlesischen edelmans Herrn David von Schweinitz vorrede und dedication eines seiner geistlichen tractaten an das predigamt, wo er treuhertzig zu ihnen spricht.<sup>119</sup>

Diese zahlreichen Zeugnisse zeigen: Die Vorrede zu den Psalmenmeditationen gehört in die unmittelbare Vorgeschichte von Speners *Pia Desideria*, dem Gründungsdokument des Pietismus.

Aber das gilt doch nur mit Vorbehalt. Bezeichnenderweise sind vier seiner Lieder in Crügers „*Praxis pietatis melica*“, das Gesangbuch der lutherischen Orthodoxie, und in andere orthodoxe Gesangbücher aufgenommen worden, aber kein einziges in Freylinghausens „*Neues Geistreiches Gesangbuch*“, das bedeutendste Gesangbuch des Pietismus. Der Pietismus hat seine nüchterne, altväterliche Frömmigkeit nicht als verwandt empfunden. Vergleichen wir Schweinitz mit Martin Hyller, dem

118 Das Briegische Bedenken, das wegen eines reformierten Charakters von vielen verworfen werde, rühmt Spener noch in seiner Dresdner Zeit 1690: „Das Christl. Fürstl. Briegische ausschreiben, von Amad. von Friedeleben das ist Abraham von Franckenberg einem schlesischen edelmann ediret, hat viele schöne dinge in sich, obs wohl auch mit bedacht gelesen werden muß; es ist aber lang vielen unsers ordens ein dorn im auge gewesen und weil es von einem reformirten Fürsten ausgegangen, verworffen worden: Ich habe aber darinnen viel göttliche wahrheiten erkannt und bin in vielen kräftig überzeuget worden, wann ich die gemeine der leute praxin dagegen halte, daß es einmahl ins gemein mit der leute Christenthum so beschaffen seye, wie es darinnen beschrieben wird.“ (Theol. Bedenken 1, S. 637).

119 Theol. Bedenken 4, S. 526f. Dieser in Speners Bedenken undatiert und ohne Adressaten wiedergegebene Brief gehört zu einem Brief Speners an Seckendorff vom 26.8.1681. Das wird in dem demnächst erscheinenden Band 5 der Briefe Speners aus der Frankfurter Zeit gezeigt werden. In dem in Meuselwitz liegenden Original ist der in den Theol. Bedenken zur Unkenntlichkeit verdruckte Name des Herzogs richtig angegeben.



meistgelesenen schlesischen Autor von Erbauungsschriften seiner Zeit,<sup>120</sup> so stößt man in dessen „Geistlichem Schatzkästlein“ auf einen gefühligen Ton und die Sprache einer süßlichen Jesumystik, die David von Schweinitz vollständig abgeht.

Güldenes Schatz-Kästlein: In welchem des Fürsten des Lebens [...] Jesu Christi / Angst / Zagen / Schweiß / Blut / Bande / [...] Allen hochgetrübten [...] Christ-Hertzen / in anderthalb hundert Gottseligen / beweglichen / auch mit vielen Thränen und Seufftzen vermischten Andachten beygeleget sind.

So lautet der Titel eines seiner Bücher.<sup>121</sup> Ein anderes betitelt Hyller:

Jesu meine Liebe gecreutziget: Das ist: Ein überauß schönes und nützlichs Büchlein: In welchem [...] eines jeden gläubigen Christen Seele zu begierlichen Betrachtung des schmerzlichen Leyden Jesu Christi auffgemuntert wird.

Von Hyllers Erbauungsbüchern urteilt Beck, sie seien

weichlich und süßlich, im Überschwang der Gefühle geschrieben, ein Spielen und Wühlen im Blute Christi, als ob man ein Erzeugnis Zinzendorfscher Extravaganzen vor sich hätte.<sup>122</sup>

Ohne dieses Werturteil über Zinzendorfs Dichtungen zu übernehmen, muss doch festgestellt werden, dass es sich bei David von Schweinitz um eine völlig andere Sprache und Mentalität handelt. Seine Sprache ist nüchtern, kennt keinen Überschwang der Gefühle und hat nichts von jener Verinnerlichung, die wir später im Pietismus finden. Die Sprache der Mystik, die man in den Schriften seiner Zeitgenossen Abraham von Franckenberg und Johann Scheffler findet, ist ihm fremd geblieben. Er hat Johann Arndt, sicherlich nicht nur dessen Psalterpredigten, sondern auch sein Wahres Christentum, gelesen und geschätzt. Aber von einem Einfluss der von Johann Tauler geprägten Arndtschen Innerlichkeitsmystik auf David von Schweinitz ist nichts zu bemerken. Ganz ausgeschlossen ist, dass man zu seinem Verständnis die Kenntnis des Theosophen Jakob Böhme brauche, wie es der Artikel im Literatur-Lexikon behauptet.<sup>123</sup> Er wird von Jakob Böhme gewusst haben, nicht zuletzt durch die Bekanntschaft mit Abraham von Franckenberg, dem Biographen Böhmes. Aber wenn schon für Franckenberg neuerdings in Zweifel gezogen wird, dass man ihn zu den Böhmistern rechnen muss, so gehört David von Schweinitz noch weni-

<sup>120</sup> Vgl. Anm. 6.

<sup>121</sup> Die Titel der Werke von Martin Hyller nach dem VD 17.

<sup>122</sup> Hermann Beck (wie Anm. 2), S. 90.

<sup>123</sup> „Für sämtl. Erbauungsschriften [...] ist die Bekanntschaft mit den Schriften Arndts u. Böhmes wichtig“ (Art. David von Schweinitz, Literatur-Lexikon 10, 1991, S. 458).



ger in die Nähe des Görlitzer Theosophen. Er ist zu verstehen aus jener Synthese von Späthumanismus und melanchthonisch geprägtem, durch Johann Arndt bereichertem orthodoxen Luthertum, das für den schlesischen Protestantismus am Anfang des 17. Jahrhunderts charakteristisch ist. Einen frühen Pietisten kann man ihn nicht nennen.

Abraham von Franckenberg soll sein größtes Vergnügen in einer fleißigen Korrespondenz mit vielen gelehrten Leuten wie Athanasius Kircher, Claudius Salmasius und David von Schweinitz gesucht haben. So erinnert sich anlässlich seines Todes der mit ihm befreundete Johann Scheffler (Angelus Silesius).<sup>124</sup> David von Schweinitz wird hier als Dritter neben zwei der bedeutendsten europäischen Gelehrten seiner Zeit gestellt. Leider ist von seinem Briefwechsel so gut wie nichts erhalten. Die drei Briefe, die Martin Opitz 1634 an David von Schweinitz schrieb und von denen unlängst einer veröffentlicht und reich kommentiert wurde, sind die bisher einzig bekannt gewordenen Zeugnisse aus seinem Briefwechsel. Es muss wohl noch viele weitere Zeugnisse von ihm in deutschen und polnischen Archiven und Bibliotheken geben.

Seifersdorf bei Liegnitz (Legnica), Stammsitz von David von Schweinitz, heute Rosochata, ist nicht vergessen. Um die kunstgeschichtlich wertvolle Kirche kümmert sich nun der katholische Ortsgeistliche. 1999 fand in Seifersdorf (Rosochata) ein Familientag der über die Kontinente verstreuten Familie von Schweinitz statt, bei dem sie in der heute katholischen Kirche einen evangelischen Gottesdienst feiern konnte.<sup>125</sup> Eine junge Kunsthistorikerin aus Breslau hat unlängst über die Kirche und die in ihr enthaltenen Grabmale der Familie von Schweinitz eine wissenschaftliche Arbeit geschrieben.<sup>126</sup> Es liegt an uns, einen Mann, der uns ein so stattliches literarisches Werk hinterlassen hat, nicht der wissenschaftlichen Vergessenheit anheim fallen zu lassen.

### **Johannes Wallmann: Śląska literatura budująca XVII wieku. Pisma starosty księstwa legnickiego Davida von Schweinitza (1600-1700)**

Autor należy z pewnością do największych badaczy pietyzmu obecnych nam czasów i wydał wiele podstawowych prac dotyczącej tej tematyki, jak również pracował nad wielotomową edycją listów Spenera. Spener pro-

<sup>124</sup> Joachim Telle, (wie Anm. 50), S. 17 u. 317.

<sup>125</sup> Freundliche briefliche Mitteilung von Hans Christoph Graf Schweinitz/Seeheim-Jugenheim.

<sup>126</sup> Freundliche Mitteilung von Prof. Dr. Jan Harasimovicz/Breslau.



wadził korespondencję z rodziną Schweinitz i w przedśłowiu do jednego z dzieł z 1692 r. szczegółowo opisał życiorys Davida von Schweinitza, podnosząc jego zasługi. Po opisie stanu badań autor podaje szczegółowy opis biograficzny zawierający jego wielce interesujące, dogłębne obserwacje. Gdy jego władca książę legnicki Jerzy Rudolf przyjął w 1616 r. wyznanie kalwińskie, pozostał on luteraninem w sensie „łagodnego, zbliżonego do poglądów Melanchtona, ortodoksyjnego luteranizmu.” Studiował on prawo w Heidelbergu, gdzie przebywał z Martinem Opitzem, i w Groningen, a jako młody kawaler odbył podróże do Holandii, Francji i Anglii. Po śmierci swego ojca w 1621 r. został on właścicielem majątku w Rosochatej (niem. Seifersdorf) i ożenił się dwa lata później. W 1631 r. powierzono mu funkcję starosty księstwa wołowskiego i został on patronem i mecenasem znanego pieśniarza Johanna Heermanna. Gdy wojska ewangelickie zostały pobite w 1633 r. w bitwie pod Ścinawą, opuścił on Śląsk wraz z dwoma książętami z rodu Piastów i znalazł swą przystań w Golaubcke, a następnie w Wipsowie koło Malborka. Wraz z nim wyruszyli liczni mieszkańcy Rosochatej, którzy po zakończeniu wojny powrócili w 1650 r. na Śląsk z von Schweinitzem i odbudowywali zniszczoną wieś Rosochatą. W 1653 r. wygłosił on okolicznościową mowę po śmierci księcia Jerzego Rudolfa. Ostatnie lata życia von Schweinitza były znaczone wyznaniowymi konfrontacjami między książętami wyznającymi kalwinizm, a ich luterkańskimi poddanymi, w których zajmując tolerancyjne stanowisko, angażował się po stronie wyznania luterkańskiego.

W drugiej części swego artykułu autor omawia poszczególne dzieła starosty, na ile należą one do kręgu literatury budującej, a zatem pomija on w tym miejscu pisma genealogiczne i kazania pogrzebowe. Na pierwszym miejscu stoi tu „Duchowna harfa serca” (niem. Geistliche Herzensharfe), spisana w siedmiu tomikach zawierających pieśni, które ukazywały się drukiem od 1634 r. Pieśni pisane były na wzór Heermanna pod znane melodie, przeważnie według niedzielnych perykop, lecz także znalazły się tu wolne sonety do tekstów biblijnych. Jego „Psałterz Dziecięcy” (niem. Kinder-Psalter) (wyd. w 1645 r.) zawiera streszczenia do księgi Psalmów spisane w 150 czterozgłoskowcach. Jego najśłynniejszym dziełem była „Mała Biblia, to jest streszczenie na temat Biblii” (niem. Kleine Bibel, Das ist Summarien über die Bibel“) (wyd. w 1647 r.), spisana czterozgłoskowcem. Spener napisał przedślowie do jednego z jej wielu wydań. Oprócz tych tomików z poezją wydał on cztery obszerne pisma budujące spisane prozą: „Katechetyczne nawoływanie do pokuty” (niem. Katechetische Bußwecker), „Sto myśli na temat śmierci” (niem. Hundert Todesgedanken), „Radosna ochrona przeciw przygnębieniu” (niem. Freudenschild wider die



Traurigkeit), „Psałterz Serca: To jest Religijne nabożeństwa i modlitwy“ (niem. Herzens-Psalter: Das ist Geistliche Andachten und Gebete), których treść i kręgi oddziaływania znajdują za każdym razem omówienie u Wallmanna. Wallmann szczególnie dużo miejsca poświęca szczegółowej analizie przedślowia do „Psałterza Serca”, które zawiera „rozległą krytykę urzędu duchownego” i po części przyjmuje sformułowania „Brzeskich Rozmyślań” księcia Jana Krystiana z 1627 r. Philipp Jakob Spener wielokrotnie cytował i wysoko cenił oba pisma, tj. Rozmyślenia z 1627 r. i ów Psałterz Serca.

